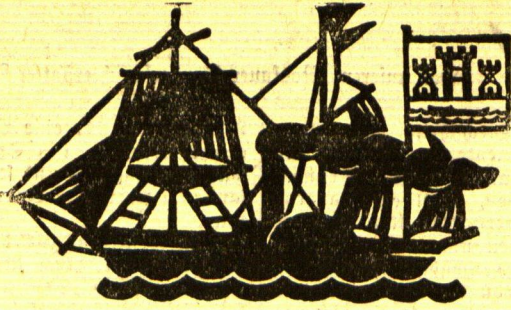


Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litās, mit Zustellung 5.— Litās. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litās monatlich, 15.30 Litās vierteljährlich. In Deutschland 2.14 Mark, mit Zustellung 2.50 Mark monatlich. Für durch Streifen, nicht gelieferte Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgebeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung ungelieferter eingekaufter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Geschäftsstelle: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis 1/2 Uhr abends. Fernsprecher: Nummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereileitung). Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der 11. Spalte im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Anzeigen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Litās, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50% Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Kontraktfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 66

Memel, Dienstag, den 19. März 1935

87. Jahrgang

Allgemeine Wehrpflicht in Deutschland

12 Korpskommandos und 36 Divisionen / Feierliches Bekenntnis zum Frieden
Hitler empfängt die Botschafter / Goebbels unterrichtet die Presse

Was die Welt dazu sagt . . .
Berlin, 18. März.

Die aus dem Ausland eingehenden Blätterstimmen bezeugen, daß die ganze Welt am gestrigen Sonntag unter dem gewaltigen Eindruck der Wiedergewinnung der deutschen Wehrfreiheit stand. Will man das Gesamtbild, das die Stellungnahme der Auslandspresse ergibt, kurz zusammenfassen, so gelangt man zu der Feststellung, daß der deutsche Schritt — mag er im einzelnen nun ausgebeizt werden oder nicht — wie ein seit langem erwartetes Geschehen, das in der allgemeinen politischen Lage Europas nichts ändert, aufgenommen wird.

Frankreich

Der Beschluß der Reichsregierung, die allgemeine Dienstpflicht einzuführen, wurde schon am Sonnabend abend durch Sonderausgaben einiger Blätter in Paris bekannt. Das Publikum hat zunächst kaum darauf reagiert. Man konnte zwar auf den großen Boulevardgruppen, die die Nachricht erörterten, antreffen, jedoch keinerlei Erregung bemerken. „Die Deffektivität scheint“, so stellt „L'Avant“ fest, „auf diesen Beschluß gefaßt gewesen zu sein. Das Publikum ist anscheinend durch die Maßnahmen Deutschlands nicht besonders beeindruckt. Auch in amtlichen Kreisen wird verächtlich, daß man die deutsche Erklärung nicht überreichend finde, weil man seit langem Bescheid gewußt habe. In der letzten Ministerratssitzung habe Außenminister Laval seinen Kollegen bereits höchst ausführliche Mitteilungen gemacht. Unter diesen Umständen wird in amtlichen Kreisen der Auffassung Ausdruck gegeben, daß der Beschluß Deutschlands wenigstens den Vorteil habe, eine Frage zu erklären, die in den letzten Jahren auf die europäische Atmosphäre gedrückt habe. Ministerpräsident Laval und Außenminister Laval haben schon am Sonnabend die Lage geprüft und in erster Linie die französischen Botschafter in London und Rom angewiesen, sich mit den dortigen Regierungen ins Benehmen zu setzen. Ueber das Ergebnis dieser Fühlungnahme könne man kaum vor Montag Aufschluß erhalten.“

Die Sonntag-Morgenpresse bringt die Meldung von der Wiedereinführung der Dienstpflicht in Deutschland in riesigen Schlagzeilen. Und obwohl die meisten Blätter verklären, daß der Beschluß der Reichsregierung im Grunde genommen nur eine seit langem bekannte Tatsache bestätige, zeigen ihre Betrachtungen doch, wie stark der Eindruck der Nachricht von dem deutschen Wehrgesetz hervorrief.

Bemerkenswert ist die Meinung einzelner Blätter, daß das deutsche Wehrgesetz die Bemühungen um eine Neuordnung der Völkerverhältnisse beeinträchtigt. In diesem Sinne spricht der Außenpolitiker des „Journal“ von einem „Bruch des gegebenen Wortes“ und von einer „unerhörten Gewalttat“ und erwartet, daß jetzt endlich die durch die neue deutsche Drohung gebotenen Sicherheitsmaßnahmen beschloffen würden. Auch „Petit Journal“ behauptet: „Europa ist vor eine höchst ernste Tatsache gestellt.“ Im „Excelsior“ fragt Henri de Jouvenel: Wollen die Franzosen, Engländer, Italiener, Russen usw. auch weiterhin eine nicht endenwollende Verhandlung mit Deutschland fortsetzen? Die Regierungen und Generalstäbe müßten sich dahin einigen, die Entente zwischen Frankreich und Sowjetrußland mit Hochdruck zu betreiben. Der gegenwärtige Zustand in Europa müsse durch den Abschluß eines Lustabkommens organisiert werden. Auch sonst wird verschiedentlich die Auffassung vertreten, daß „die an der Erhaltung des Friedens interessierten Mächte“ so schnell wie möglich über die „in erregenden Maßnahmen“ beraten müßten.

Demgegenüber findet die in Regierungskreisen laut werdende Mahnung, nicht den Kopf zu verlieren, jedoch auch in vielen Pressebetrachtungen ihren Niederschlag. So betont die Außenpolitikerin des „Devoir“, daß der 16. März 1935, der für Deutschland ein geschichtlich bedeutungsvolles Ereignis sei, für Europa an dem bestehenden Zustand kaum etwas ändere. Das Blatt rät zur Ruhe und warnt in seinem Leitartikel vor einer systematischen Einkreisung Deutschlands. Als einziger tritt Gustave Hervé in der „Victoire“ für eine Verständigung mit

Der historische Ministerrat in Berlin

Berlin, 18. März.

Sonnabend mittag um 1 Uhr hat unter dem Vorsitz des Reichsführers und Reichskanzlers Adolf Hitler ein Ministerrat stattgefunden. Auf dieser historischen Sitzung ist beschlossen worden, in Deutschland wieder die allgemeine Wehrpflicht einzuführen. Gleichzeitig wurde der Beschluß gefaßt, dieses Gesetz in einem „Aufruf an das deutsche Volk“ zu verkünden.

Das Gesetz, das vom Reichsführer und sämtlichen Mitgliedern des Reichskabinetts unterschrieben worden ist, hat folgenden Wortlaut:

„Gesetz für den Aufbau der Wehrmacht vom 16. März 1935: Die Reichsregierung hat folgendes Gesetz beschloffen, das hiermit verkündet wird:

- § 1. Der Dienst in der Wehrmacht erfolgt auf der Grundlage der Allgemeinen Wehrpflicht.
- § 2. Das deutsche Friedensheer einschließlich der in die Truppe übergeführten Truppenpolizeien gliedert sich in zwölf Korpskommandos und 36 Divisionen.
- § 3. Die ergänzenden Gesetze zur Regelung der Allgemeinen Wehrpflicht sind durch den Reichswehrminister vorzulegen.

Am Sonnabend nachmittag hat Reichskanzler Adolf Hitler im Beisein des Reichsministers des Auswärtigen v. Neurath die Botschafter Frankreichs, Englands, Italiens und Polens empfangen, um ihnen den Entschluß der Reichsregierung, die Allgemeine Wehrpflicht einzuführen, mitzuteilen.

Deutschland ein. Es gebe kein großes Volk, das die Demütigung auf sich nehme, verhältnismäßig abgerüstet zu sein, wenn um es herum alle Welt bis an die Zähne bewaffnet sei. Heute gebe die deutsche Nation ihren Bestiegern den Willen kund, nicht einen Tag länger im Zustand der militärischen Unterlegenheit zu verharren. Das sei eine hohe Lehre der Energie und der Vaterlandsliebe für die französische Regierung und das französische Parlament, die um die Wiedereinführung der zweijährigen Dienstzeit feilschten.

Belgien

Der belgische Außenminister Hymans erklärte nach seiner Rückkehr aus Paris folgenden Journalisten zur Entscheidung der deutschen Regierung, daß das Ereignis ernst sei und größte Aufmerksamkeit der Regierungen erfordere. Die französische Regierung sehe die Lage kaltblütig an.“

England

Welch große Bedeutung der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Deutschland in der britischen Regierung beigemessen wird, geht schon aus der Tatsache hervor, daß die Minister am Sonntag vormittag in Downingstreet zu einer Beratung zusammentraten, bei der sie aber beschloffen, die Kabinettsitzung auf Montag zu versetzen. Nach der Aufmachung der Blätter zu schließen, hat das deutsche Wehrgesetz hier wie eine Bombe eingeschlagen. „Wehrpflicht in Deutschland“, „Hitler“ verkünden in riesigen Buchstaben die Sonderausgaben der Blätter. Soweit sich jetzt übersehen läßt, wird der deutsche Schritt in London jedoch ruhig aufgenommen, und man versucht, ihn in sachlicher Weise zu behandeln. Uebrigens wird allgemein darauf hingewiesen, daß die deutsche Maßnahme eine Antwort auf den französischen Beschluß, die zweijährige Dienstzeit einzuführen, sei.

Das Ereignis brauche keine Ueberraschung zu verursachen, schreibt „Observer“. Die wesentlichen Tatsachen hätten ja bereits bestanden. Punkt würde absurd sein. Was wir nicht verhindern können, müssen wir in Kauf nehmen. Deutschland's Gleichberechtigung, die ihm erst versprochen wurde, wird durch den bevorstehenden Beschluß Eimons in Berlin bestätigt. Ein großes Licht wird jetzt auf alle Tatsachen geworfen. Wir sind nunmehr bei der harten Wirklichkeit angelangt, und dies wird sich vielleicht als der rasche und zuverlässigste Weg zum Frieden erweisen.“ Welche Wirkung die Entwicklung auf Ei-

mons Mission in Berlin haben werde, bemerkt das Blatt an anderer Stelle, sei noch nicht bekannt. Der diplomatische Mitarbeiter des „Observer“ meint: Die Hauptschwierigkeit sei nach Londoner Auffassung die, daß, wenn die deutsche Regierung ihren Anspruch aufrechterhalte, es so gut wie unmöglich sein werde, eine allgemeine Vereinbarung über Abkündigungen im Sinne des englisch-französischen Vorschlages vom 3. Februar zu erzielen.

Die Presse veröffentlicht zahlreiche kurze Äußerungen von Ministern und bekannten Politikern zum deutschen Schritt. Kriegsminister Lord Halifax erklärte, als er die Nachricht erfuhr: „Es würde nicht ganz wahr sein, wenn ich saen würde, daß ich überfallen war.“ Sir Austen Chamberlain, der telephonisch Befcheid erhielt, sagte: „O Gott!“

Italien

Die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht in Deutschland hat auch in der italienischen Hauptstadt, wo die Nachricht am späten Sonnabend bekannt wurde, stärksten Eindruck hervorgerufen. Uebereinstimmend hört man die Ansicht, daß eine neue Sachlage geschaffen werde. In politischen Kreisen befindet man zunächst größte Zurückhaltung. Man hört lediglich, daß die italienische Regierung sich mit den Regierungen Englands und Frankreichs ins Benehmen setzen und zu gegebener Zeit ihren eigenen Standpunkt bekanntgeben wolle. Die Sonntagspresse bringt den Aufruf der Reichsregierung ausführlich und unter großen Ueberschritten. Besonders erwähnt wird vor allem der Hinweis auf die Stärke der sowjetrussischen Armee und die Einführung der zweijährigen Dienstzeit in Frankreich sowie die einseitige, von der internationalen Kontrollkommission anerkannte Abrüstung Deutschlands, der als Gegenstück die systematische Aufrüstung der anderen Staaten gegenübersteht. „Popolo di Roma“ bemerkt: Die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht in Deutschland sei vor auszusehen und bereits von vielen erwartet worden. Dem Beschluß komme große Bedeutung bei. Der Versailler Vertrag sei nur noch ein leerer Schatten, mehr nicht. Wer sich auf ihn berufe, klammere sich an einen Leinwand. Die Geschichte schreite vorwärts, und Friedensverträge könnten sie nicht aufhalten; denn nicht die Verträge gäben die Macht, sondern die Macht schaffe die Verträge.

Die Walländer Blätter heben übereinstimmend hervor, daß der deutsche Schritt keine Ueberraschung gebracht habe.

Polen

Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Deutschland wird in maßgebenden politischen Krei-

sen, soweit sich bisher beurteilen läßt, weder mit Nervosität noch mit allzu starker Ueberraschung aufgenommen. Die Auffassung der Regierung dürfte sich wieder spiegeln in dem Echo, das der deutsche Schritt in den Blättern des Regierungsbezirks findet. Diese beschränken sich auf die Rolle des interessierten Beobachters. Selbstverständlich werden die deutschen Entschlüsse in großer Aufmerksamkeit gebracht. Die halbamtliche „Gazeta Polska“ schreibt: Die historische Entscheidung der Reichsregierung sei in einzelnen Etappen herangerückt. Der Aufruf an das deutsche Volk sei von überzeugender Kraft. Auch die öffentliche Meinung des Auslandes könne über die Argumente der Propaganda nicht zur Tagesordnung übergehen. Auch in England werde sie vielleicht überzeugend wirken. „Kurjer Poranny“ sagt: Wenn die Wehrmächte den deutschen Schritt ablehnen, würden sie vor einer Notwendigkeit stehen, die sie selbst nicht wünschen. Auf einen unfreundlichen Ton sind die Blätter der Opposition abgestimmt, die grundsätzlich für Zusammengehen mit Frankreich und gegen Deutschland eintreten.

Die Kleine Entente

„Reuter“ meldet aus Bukarest: In rumänischen Kreisen werde erklärt, daß die Mitglieder der Kleinen Entente und der Balkan-Mächte nicht glauben könnten, daß auf die deutsche Aufrüstung eine Aufrüstung Ungarns und Bulgariens folge. Die deutschfreundlichen Kreise, in denen geglaubt werde, daß Rumäniens Rettung in einer Wiederherstellung der Vorkriegshandelsbeziehungen zwischen beiden Ländern liege, betrachteten anscheinend Deutschlands Beschluß als etwas sehr Natürliches, was die ganze Welt erwartet habe.

Japan

Die japanische Presse berichtet ausführlich über die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht in Deutschland. Eine amtliche Stellungnahme liegt noch nicht vor. Die Presse nimmt aber an, daß Japan als Unterzeichner des Versailler Diktats bereit sein wird, an einer Konferenz der Unterzeichnermächte teilzunehmen, falls dies gewünscht wird. Im übrigen betonen die Blätter, daß es sich um eine Angelegenheit handele, die Europa zunächst angehe, die Japan aber aufmerksam verfolgen werde. Bemerkenswert ist eine Stellungnahme der „Tokio Asahi Shimbun“, die das Versailler Diktat und besonders die Haltung Frankreichs für die gegenwärtige Lage verantwortlich macht. Während man auf der einen Seite Deutschland die Teilnahme an internationalen Verhandlungen zur Aufrechterhaltung des Friedens erlaubt habe, habe Frankreich im Hintergrund die Politik der Einkreisung Deutschlands weiter verfolgt. Diese Politik sei mit den Grundgeden des Völkerbundes, den Frankreich als Grundlage für den europäischen Frieden betrachte, unvereinbar. Wenn Frankreich sich über den deutschen Schritt erstaunt zeige und ihn als Störung des Friedens bezeichne, so könne dies nur als eine Verneinung der wahren internationalen Lage bezeichnet werden. Das Blatt schließt: „Wir teilen nicht die Ansicht, daß Deutschlands Schritt eine kritische Lage für den Frieden Europas herbeiführt.“ (Siehe auch 3. Seite Beilage)

Ministerbesprechungen in London

London, 18. März. Die Minister waren Sonntag früh in Downingstreet zu einer Beratung zusammengetreten. Sie beschloffen, eine für Sonntag nachmittag anberaumte Kabinettsitzung auf Montag zu verschieben. Möglicherweise wird Montag nachmittag im Unterhaus von der Regierung eine Mitteilung gegeben werden. Ministerpräsident MacDonald ist von seinem Landsitz Chequers nach Downingstreet zurückgekehrt.

London, 18. März. Das englische Kabinett ist um 11,30 Uhr u. z. zusammengetreten, um über die Erklärung der Reichsregierung über die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht zu beraten.

Moskau hat Laval eingeladen

Paris, 18. März. „L'Avant“ bestätigt, daß Außenminister Laval von der sowjetrussischen Regierung nach Moskau eingeladen worden sei. Diese Reise würde, falls sie in Frage komme, erst nach dem Moskauer Besuch Eden's erfolgen.

Moskauer Kino

Von unserem Moskauer Sonderberichterstatter Artur W. Jutz

Moskau, Mitte März.

Dieser Tage ist in Moskau eine internationale Veranstaltung zu Ende gegangen, die sich als „erstes Kinofestspiel“ bezeichnet. Die rätebündische Kinoindustrie blickt auf ein 15jähriges Bestehen zurück und wurde aus diesem Anlaß Gegenstand besonderer Ehrungen. Lenin hat die Jüngste der Künste, die kinematographische, als die wichtigste bezeichnet, denn er begriff die ungeheuren politischen Einwirkungsmöglichkeiten durch den Filmstreifen besonders auf die einsichtigen Gemüter der Völker im russischen Raum. Diese Wertschätzung der Kinokunst besteht auch bei Stalin. Ein reicher Lebenserfolg ergab sich über Produktionsleiter und Regisseure. Man beging ein großes Fest mit öffentlichen Glückwünschen aller möglichen kulturellen und politischen Institutionen, wobei der Weltfleg der Kinetematographie gebührend gewürdigt wurde. Damit aber war es noch nicht genug: Man dürstete nach dem Ruhm der internationalen Anerkennung und lud eine Anzahl europäischer und asiatischer Länder zu Festspielen nach Moskau. Deutschland hatte die Beteiligung aus technischen Gründen abgelehnt. Erschienen waren Vertreter amerikanischer, französischer, tschechischer, ungarischer, italienischer, chinesischer Firmen und Abordnungen aus der Türkei, Afghanistan und andern Staaten. Es verstand sich von selbst, daß man das Angenehme mit dem Nützlichen verband und die Veranstaltung auch zu handelsrechtlichen Zwecken benutzte. Der rätebündische Film versucht sich auf dem Weltmarkt stärkere Geltung zu verschaffen.

Dieser geschäftliche Standpunkt war offenbar auch von den Ausländern begriffen worden. Aus ihrer Produktion hatten sie zur Vorführung in Moskau keineswegs die besten und neuesten Streifen gewählt, sondern solche, die unter Berücksichtigung der rätebündischen Geisteshaltung vielleicht geeignet schienen, nach dem Rätebund verkauft zu werden. Entsprechend der auch sonst auf den meisten kulturellen Gebieten sich geltend machenden etwas größeren Freizügigkeit der kommunistischen Kulturpolitik zeigt auch das Kino eine gewisse Abkehr von den klassenkämpferisch-politischen Forderungen. Dies gilt für die eigene Produktion sowohl wie für die Heranziehung ausländischer Filme. Seit dem großen Jannings-Film „Variété“ hat der Rätebund keinen einzigen erstklassigen ausländischen Film mehr gekauft. Er beschränkte sich, wohl hauptsächlich aus Budgetgründen, darauf, eine Anzahl stummer Grotteskfilme aus Amerika zu erwerben, die wahrscheinlich fast umsonst gekauft werden konnten, weil sie im Zeitalter des Tonfilms keine Verwendung mehr hatten. Dennoch fanden sie im Rätebund beifälliges Interesse des Publikums, das von einer wahrhaften Bier nicht so sehr nach Ausländischem als nach Unpolitischem besessen ist. Für die rätebündische Kinoproduktion war das politische Interesse Lenins und Stalins geradezu ein Verhängnis insofern, als sie dadurch in viel weiterem Maße der parteipolitisch bedingten Kritik unterworfen war als beispielsweise das Theater. Der Einfluß der Wünsche des Publikums auf die Produktionsgestaltung ist natürlich gleich Null. Der großen Masse bleibt gewöhnlich gar keine Wahl, denn in allen Kinos laufen eben Agitationsfilme. Wenn ihr aber einmal die Möglichkeit gegeben war, ein stummes Urteil zu fällen, so geschah dies dadurch, daß ein schlechter amerikanischer Grotteskfilm den bei weitem größeren Zulauf hatte als eine mittelmäßige heimische „Mitte“.

Das große Ereignis für den Moskauer Kinobesucher ist der bekannte französische Film „Unter den Dächern von Paris“. Er ist die aufregende Neuheit dieses Jahres für die rote Hauptstadt. Die Kritik in der Presse erfüllt ihre politische Aufgabe und kennzeichnet den Inhalt als im höchsten Grad kleinbürgerlich. Dennoch hat ihn die Zensur für alle Rätebürger freigegeben. Mit einigen Jahren Verpätung wird man also auch an der Moskwa die bekannten Melodien in allen Gassen summen hören. Der Wendepunkt in der Rätezerzeugung wird gekennzeichnet durch den Film „Fröhliche Jugend“ des Regisseurs Alexandrow, dessen Inhalt vollkommen apolitisch ist und mit einigem Erfolg den Stil der amerikanischen Tongrotteske mit Jazzmusik nachzuahmen versucht. Die temperamentvolle Schauspielerin Orlowa verbindet frisches Spiel mit staunenswerten halbschweren Fertigkeiten. Der wissende Zuschauer befreit sich nicht, wie ihm geschieht, wenn bis zum Schluß des Films kein einziges soziales Thema im Sinne der Parteilinie angedeutet wird. Der Provinzialismus des Ganzen nach dem ersten Versuch gutgeheißen werden.

Als Höchstleistung der rätebündischen Kinokunst wird der Film „Tschapajew“ gewertet, den die Brüder Masliew gedreht haben. An ihm interessiert nicht nur die künstlerische Leistung, die in der diskreten Durcharbeitung zur Geltung kommenden Wirkungen, die hervorragende schauspielerische Darstellung und die recht gute photographische Technik, an der es sonst häufig mangelte. Die diese Wirkung wird durch die Geschlossenheit aller zusammenwirkender Faktoren erreicht, die sich dem Zeitgedanken hingeben — und das ist eine abstrakt militäristische, heroische Idee. Bemerkenswert gut ist die Sprachwiedergabe und die zarte musikalische Untermalung mit stimmungsvollen Volks- und Soldatenliedern. Tschapajew ist eine historische Gestalt aus dem Bürgerkrieg, ein im Grunde politischer revolutionsbegeisterter Bauer, der vom Bandenführer zum roten Divisionsgeneral wird und schließlich im Kampf fällt. Ein schlauer, innerlich ganz schlüssiges draußengängerisches Heldentum geht von seiner Gestalt aus. Der Film vermeidet eine Herabsetzung des Geners. Die Vorgänge auf der Seite der Weißen Truppen des Generals Kappelow zeigen ihn in tragischer Würde. Der dramatische Höhepunkt liegt in der filmisch glänzend gestellten, historisch belegten, psychologischen Attende: in strahlend Paradeuniform mit gezogenem Degen und wehenden Fahnen ziehen ausgefuchste „weiße“ Offiziersformationen in ge-

schlossenen Kolonnen, im Stehschritt den abgelumpten Tschapajewbanden entgegen, und sie erreichen ihre Absicht; die Banden fliehen. Dennoch bricht der Angriff zusammen, weil ein Bauernmädchen, das an einem versteckten flankierenden Maschinengewehr die Nerven nicht verliert, Hunderte und Tausende zusammenmählt. War der bekannte russische Großfilm von Eisenstein, „Potemkin“, im Grund antimilitäristisch, so ist Tschapajew das Gegenteil. Der Krieg als solcher erscheint als „fröhlich-fromm-fröhlich“ Angelegenheit, bei der man sicher auch toteschossen werden kann, aber davon wird kein Gerede gemacht. Er zeigt, daß man selbst in Lumpen siegen kann. Und jeder Zuschauer weiß, daß das rote Heer heute mit nichts in Lumpen geht, sondern Flugzeuge und Tanks in Fülle hat. Es heißt, Stalin habe sich den Film mehr als ein Dutzendmal vorführen lassen, und er habe die Lösung ausgegeben: Das ganze Land muß „Tschapajew“ sehen. Die organisierte Bevölkerung wurde gruppenweise hingeführt. Die Presse widmete tagelang ganze Seiten nur diesem Thema. Der Mord an Kirov am 1. Dezember 1934 unterbrach diese

Filmwerbung für eine Weile. Es kann aber wohl gesagt werden, daß Stalins Befehl ausgeführt wurde. Tschapajew und sein Geist wird somit gleichsam zum Markstein einer innerpolitischen Entwicklung.

Der Trickfilm nach der Sowjetproduktion bisher unbekannt. Nach dreijähriger Arbeit ist jetzt ein Puppenfilm „Der neue Gulliver“ zustande gekommen, der künstlerisch überaus reizvoll ist. Man bewundert die unendliche Geduld der Operateure und die geschmackliche Vollendung der Hunderte von agierenden Puppen. Das Gulliver-Thema verzichtet aber nicht auf eine Abwandlung nach Klaffenkampfundgrundsätzen. Der neue Gulliver ist ein Pionierjunge, der die Traumreise der Rißputaner antritt und dort den Zustand der Rißputarbeiter gegen die Rißputmonarchie fördern kann. Eine ganze Reihe von Rätefilmen der jüngsten Zeit schildert mit Spielhandlungen, wo das Thema Liebe zu zweit und zu dritt eine große Rolle spielt, das „neue Leben“, so wie es nach den Verheißungen der Führer recht bald sich gestalten soll. Frohman, Mut, Jugend, Disziplin und klassenbewußte Wachsamkeit

Volksabstimmung in Griechenland

Athen, 18. März. Die auf die Insel Rhodos geflüchteten Aufständischen mit Benizelos an der Spitze werden nach Italien reisen. Die Funktionen der griechischen Verfassung werden aufgehoben, um den Beamtenstab von allen unzuverlässigen Elementen zu säubern. Später soll das griechische Volk in einer Volksabstimmung die Maßnahmen der Regierung billigen. General Metaxas fordert eine Umbildung der Regierung; er wird wahrscheinlich aus dem Kabinett ausscheiden.

Segelboot auf eine Mine gelaufen — 4 Tote

Athen, 18. März. Am Freitag nachmittag lief ein Segelboot in der Bucht von Eleusis auf eine Mine, die im griechischen Bürgerkrieg ausgelegt worden war. Das Boot wurde völlig vernichtet; die vier Insassen wurden getötet. — Die Straken, die den Namen Benizelos tragen, werden in verschiedenen Städten umbenannt.

Abessinien verhandelt nicht mehr

Genf, 18. März. Abessinien soll eine neue Note an den Völkerbund gesandt haben, in der es den Abbruch der Verhandlungen mit Italien mittelt und den Völkerbund um erneutes Eingreifen bittet.

Stapelung eines italienischen Kreuzers

Mailand, 18. März. In Genua ist gestern der neue Kreuzer „Eugen von Savoyen“ vom Stapel gelaufen. Das Schiff hat eine Wasserverdrängung von 7000 Tonnen, eine Bewaffnung von acht 15,2-Zentimeter-Kanonen und sechs Flugzeugabwehrgeschützen von 10 Zentimeter Kaliber sowie sechs Torpedorohre. Die Motorleistung beträgt 110 000 Pferdekraft; die Geschwindigkeit des Schiffes wird mit 37 Meilen pro Stunde angegeben.

Simon hält es für unmöglich . . .

London, 18. März. Der Verband britischer Gläubiger Sowjetruhdas hat sich mit einer Eingabe an das Foreign Office gewandt, die jetzt beantwortet wurde. Wie der Verband erklärt, hat er die Zustimmung erhalten, daß die britische Regierung die zahlreichen unbefriedigten Ansprüchen gegenüber der Sowjetregierung nicht aus den Augen verlieren werde. Er hoffe, eine Gelegenheit zur Regelung dieser Frage zu finden. Der Staatssekretär des Reichers Simon halte es aber für unmöglich, im voraus zu sagen, ob es zweckmäßig sein werde, die Frage bei dem kommenden Besuch Stalins in Moskau aufzurollen.

Johann Sebastian Bach und seine Zeit

Zum 250. Geburtstag des Meisters am 21. März 1935 / Von Hella Wolff

Wenn wir das Andenken eines großen Künstlers ehren und bei bedeutenden Anlässen sein Bild in der Gegenwart lebendig werden lassen, stellt sich oft die letzte Frage ein: Würdest du ihn in seiner Zeit erkannt haben, und wie ist überhaupt dein Verhältnis zu ihm? Vor uns steht Johann Sebastian Bach, dessen Genius die Kraft alles musikalischen Schaffens umfaßt. Seine Werke sind lebendig geworden, freier und größer, als er sie in seinem Leben mit den bescheidenen Chor- und Orchesterkräften, die ihm zur Verfügung standen, vorführen konnte. Die Zeit der Verfasserschaft ist vorüber, als man die Werke eines Haffs, Telemann und Graun höher einschätzt, und es scharen sich die großen Meister Mozart, Beethoven, Schubert, Wagner, Brahms und Reger um ihn, die alle aus ihm schöpfen.

Aus Bachs Zeit sind uns zwei Bildnisse erhalten. Ein drittes hina in Erfurt in einer Kirche, verständig aber während der napoleonischen Kriege, da die Kirche als Lazarett diente, mit mehreren andern wertvollen Bildern. Unrausim von der französischen Mauerwunde sehen wir das fangtliche Gesicht des Thomastors mit dem beobachtenden Blick voll verfassender Energie. Wir haben uns daran gewöhnt, ihn in einer Umgebung und in einer Zeit zu wissen, die ihre wahren Werte unter fremdem Namen deckte, die aber schon das arde deutsche Werden in sich trug. Wie wird Bach zu dieser Zeit? Wir haben keine Beweise dafür, daß er in unmittelbarem Gegensatz zu ihr geriet. Er kämpfte um seine Stellung mit allen Mitteln, die ihm dafür zu Gebote standen. Als er an der Thomasschule in Leipzig mit seinem Rektor und dem Rat der Stadt in Schwierigkeiten kam, setzte er, um seine Lage zu verbessern, alles daran, um in Dresden den

Titel eines sächsischen Hofkompositors zu erhalten, was ihm nach drei Jahren auch endlich gelang. Er wußte zu kämpfen, aber sein reiches künstlerisches Temperament erlöscherte ihm den Unterdruck und Umgang mit den Schülern. Gelang es ihm, sie zur Begeisterung fortzuführen, so wurden erkannte Leistungen erzielt, ein planmäßiges Heranziehen der Mittelmäßigkeit zu einer höheren Stufe aber war ihm nicht gegeben. Wir können uns kaum eine Vorstellung davon machen, wie Bach seine Kompositionen zu Gehör brachte. Mittel und Zeit waren äußerst beschränkt. Gelegenliche Verbesserungen erhielt der Chor durch Mithilfe der Studenten, doch stellte man Bach die alten Stipendien für eine regelmäßige Verwendung nicht mehr zur Verfügung, und so scheint der Chor zu Zeiten versagt zu haben. Wenn man bedenkt, daß Bach den Leipziger Posten in erster Linie annahm, um für seine heranwachsenden Söhne Möglichkeiten zur Fortbildung und zum Studium zu haben, daß ihm eine Vorkämpferrolle als Kantor überhaupt nicht lag, so läßt sich ermessen, was ihm diese Lebensarbeit an Mühen und Verdruss eintraug. Er kam aus der kleinen Residenz Weimar, wo er sechs Jahre als Hofkapellmeister eines kunstsinnigen Fürsten die angenehmste Zeit seines Lebens verbracht hatte, der ihm volle Freiheit zum Komponieren ließ und den er häufig auf Reisen begleitete.

Trotzdem fällt es uns schwer, den großen Bach als Hofmusiker einer kleinen Residenz in der Rokokozeit wirken zu sehen. Die gottesdienstliche Kunst, die in Leipzig damals einen hohen Rang einnahm, brauchte schöpferische Geister, die dem Kultus ein Gepräge geben konnten und imstande waren, an den Festtagen Kantaten und Motetten zu komponieren. Auf dem Boden des Evangeliums hat Bach in den alten Formen, ohne sie zu durchbrechen, sein Höchstes geschaffen, unbekannt um

stehen die Grundzüge des moralischen Inhalts dieser Produktion.

Die während der Kinofestspiele vorgeführten ausländischen Filme waren nur einem erwählten kleinen Kreis von Zuhörern zugänglich. Die öffentliche Kritik merkte in erster Linie das Thema unter kommunikativen Gesichtspunkten. Es überraschte deshalb nicht, daß alle drei ersten Preise auf Rätefilme fielen. Während „Tschapajew“ zu Recht ausgezeichnet wurde, traf dies bei den andern beiden („Maxims Jugend“ und „Bauern“) sicher nicht zu, denn es handelte sich um Agitationsfilme. René Clair erhielt für seinen Film „Der letzte Milliardär“ — wegen seiner sozialen Satire — einen zweiten Preis. Die rätebündische Kinokunst verfügt über begabte Regisseure, denen reiche Mittel zu allerlei Experimenten zur Verfügung stehen. Sie verfügen vor allem über ausgezeichnete willige Schauspieler, deren Tätigkeitsfeld jedoch bisher in erster Linie das Theater war. Der Tonfilm leidet noch unter gewissen Mängeln der Tonwiedergabe. Dennoch hat die Rätekinokunst ihre Fähigkeiten unter Beweis gestellt. Ihre Weltgeltung wird jedoch durch die engen politischen Grenzen der Thematik auch dann beschränkt bleiben, wenn die gegenwärtig glückliche Epoche der Weltberzigkeit noch eine Weile anhält.

Vom Moskauer Schachturnier

vor. Auch die Sowjetpresse hat den Verlauf des Moskauer Schachturniers in seinen verschiedenen Stappen und in mancherlei Einzelheiten, allerdings bisher recht trocken, beleuchtet. Nun endlich äußert sich die „Pravda“ ausführlicher, aber natürlich ziemlich einseitig, wie das ja selbstverständlich ist. Das Sowjetblatt ist bestrebt, zwei verschiedene Spielmethoden aufzuzeigen: die sowjetische im Gegensatz zur ausländischen. Es bedarf keiner besonderen Erklärung, daß die rätebündische Art, Schach zu spielen, Lobens hervorzuheben wird. Der Sowjetschachspieler sei hartnäckig, ja wenn es nötig ist verbißten, gebe bis zum letzten nicht nach, also, soweit möglich, auch nicht auf, um die geringste Chance auszunutzen. Die Ausländer spielen anders. Bei ihnen wird die Frage des Endkampfes zuweilen von anderen Erwägungen verdrängt. Tatsachen haben bewiesen, daß sie auch dann friedlich auseinandergehen, wenn es noch möglich ist, verzweifelt zu kämpfen. Eine ganze Reihe von Spielen wurde „nach Großmeisterart“ abgeschlossen, indem die Gegner bewußt auf Remis ausgingen, um einer bedrohlichen Lage auszuweichen und es nicht zum Verlieren kommen zu lassen. Besonders bezeichnend war in dieser Hinsicht die Partie Spielmann — Lohr, als Spielmann, wie jetzt die Analyse der Partie beweist, noch die Möglichkeit hatte, zu gewinnen, aber dennoch ein Unentschieden vorzog.

Zugegeben wird in der „Pravda“, daß nicht alle so gespielt hätten. Eine räumliche Ausnahme hätte Kasparow gemacht, wie denn überhaupt dieser Weltmeister des Schachspiels ohne Zweifel im heutigen Moskau einen Stein im Brett hat. Klingt das nicht wie höchstes bolschewistisches Lob, wenn es heißt: „Sein Spiel ähnelte sehr dem Spiel der Sowjetmeister in der Hinsicht, daß es vom Siegeswillen erfüllt, stets inhaltreich und gefühlbetont war“. Die unmittelbare Vorabschluß des Turniers verfasste Ueberricht enthält auch die Behauptung, daß die Sowjetmeister nicht nur stark, sondern auch schön spielten. Besonders reizvoll sei die Partie Botwinnik — Rjumin gewesen, desgleichen Rjumin — Stahlberg, ferner Botwinnik — Tschewerow und Ragozin — Kizentbal. Diese Partien hätten an Schönheit den besten Leistungen solcher Ausländer wie Capablanca und Lasker in nichts nachgestanden. Mit verhaltenem Atem wären hunderttausend Millionen dem Spiel gefolgt, wie denn auch die ausländischen Gäste zugegeben hätten, daß der rätebündische Schachbeobachter kein Schachbrennbummer, sondern ein aufmerksamer Beobachter und gründlicher Spielkennner sei. Das Schachturnier in Moskau habe seine Kulturfunktion vollauf erfüllt.

Die bisher beste Zeit, die eine Frau im Schachweltmeister über die lange Strecke von 5000 Meter herankam, steht auf 10:32. Finnlands Meisterin Berne Felke brachte diese Zeit auf. Nun hat jedoch eine russische Läuferin mit Namen Kuznezowa eine wesentlich bessere Zeit erzielt; sie leate die Strecke in 10:21 zurück.

Die Außenwelt und ihre Anerkennung. Die Zeitgenossen ehrten in ihm den größten deutschen Klavier- und Orgelvirtuosen, der die französische Kunst aus dem Felde schlug. Darum erhielt der berühmte Wettstreit mit dem französischen Musikanten Marchand eine so überragende Bedeutung, weil der Virtuose dem schöpferischen Draelgenie nicht gewachsen war und in langer Einsicht das Feld räumte, ehe es zum Kampfe kam; Bach wußte und improvisierte allein. Begeisterung ging durch die deutschen Lande, als es bekannt wurde, daß es eine wirkliche deutsche Orgelkunst gab, die sich heareich behaupten konnte. Bach nahm diese Anerkennung als etwas Selbstverständliches hin.

Von seinen Kompositionen wußte man wenig, sie verschwanden in der Menge. Ueber die Begegnung mit Friedrich dem Großen liegen verschiedene Dokumente vor. Wir wissen, daß der alte Kritik ein verkäufnisvoller Verehrer von Bachs Draelkunst war und daß auf diesem Boden die beiden großen Meister eine schnelle und tiefgehende Zuneigung zu einander fassten. Wir wissen aber nicht, daß die Persönlichkeit Friedrichs auf Bach schöpferisch anregend gewirkt hätte, wie etwa Napoleon auf Beethoven. Es scheint, daß sich das künstlerische Schaffen bei Bach vollständig unberührt von persönlichen Erlebnissen vollzog und daß darum auch die Außenwelt mit ihren Prägnanzen, mochten sie noch so tief sein, nicht unmittelbaren Anteil daran hatte, sondern nur die Form bestimmte. Im die Wertung des Zeitlosen in seiner Kunst hat der Meister sich nie bemüht. Sein Schaffen für die Ewigkeit geht in gerader Linie mit den Pflichten des Tages.

Und wenn zur Feier seines 250. Geburtstages die Orgeln in aller Welt sich zu einem harmonischen vereinen, wenn die Chöre zu gewaltiger Wirkung sich zusammenfinden, so soll uns die unerreichte Größe Johann Sebastian Bachs noch einmal gründen, die unbekannt um ihre Zeit und deren Wertung, ihre Kreise ins Unendliche zog.

(Witbericht Hamptblatt 4. Seite)



Memel, 18. März

Diese Nummer umfaßt 10 Seiten

Herabsetzung der Radiogebühren

Schon seit längerer Zeit wurde der Plan erwogen, die Radiogebühren herabzusetzen. Das Verkehrsministerium hat jetzt ein Gebührenprojekt aufgestellt. Danach werden die Radiogebühren vom 1. April in Kaunas und Memel statt bisher 5 Lit 4 St und im übrigen Litauen 3 Lit betragen, für Detektorapparate in Kaunas—Memel statt bisher 2 Lit 1,50 Lit und im übrigen Litauen 80 Cent.

Vom Hafen

Weitere Getreide- und Saatenanfuhr

Auch in der letzten Berichtwoche vom 9. bis zum 16. März stand der Memeler Hafen im Zeichen von Getreide- und Saatenverladungen. In dieser Zeit liefen 27 Seeschiffe, davon allein 13 leer zum Getreideladen, ein. 18 Schiffe, hiervon drei leer bzw. mit Verladung, wurden ausgelastet.

Die ersten größeren Bementpartien dieser Frühjahrssaison brachten die Dampfer „Baltanick“ und „Aufeklis“ mit zusammen 1750 To. von London. Aus Antwerpen löschten die Argo-Dampfer „Wachtel“ und „Hecht“ etwa 550 To. Eisen und Stückgut. Während der große Rette „Tureida“ 3110 To. Kohlen von Newcastle für die Zellulosefabrik an Bord hatte, kam Dampfer „Bes“ mit 500 To. Salz von Widdesbrough. Die Tankdampfer „Möwe“, „Werner“, „Sven“, „Marieholm“ und „Riba“ löschten unbedeutende Mengen Stückgüter in die Hüllschuppen. Insgesamt kamen fünfzehn Schiffe leer ein, um zu laden.

Die Motorsegler „Fortuna“, „Ingeborg“, „Gerda II“, „Kärnten“ und „Blottbep“ fuhren 1270 To. Roggen und Hafer nach verschiedenen dänischen und holländischen Häfen. 1850 To. Hafer und Weizen fanden mit dem Bremer Dampfer „Wurgis“ Verladung nach Rotterdam. Dampfer „Möwe“ und das Motorschiff „Neptun“ erhielten etwa 375 To. Weizen und Peluschken für Stettin. Mit etwa 200 To. Saaten wurde der Däne „Bes“ nach Rouen expediert. Nach dem französischen Hafen La Pallice segelte der Dreimaster „Jupiter“ mit etwa 150 Stds. Schnittholz. „J. C. Jacobsen“ nahm wie üblich 340 Pferde und etwa Stückgut für Kopenhagen an Bord; „Sven“ ging mit kleiner Stückgutladung nach Viborg weiter. 70 To. Flachsenden mit Dampfer „Marieholm“ Verschiffung nach Stockholm. Auch der Hamburger Dampfer „Werner“ nahm außer Runderpen und Zellulose noch 40 To. Flachsenden sowie 23 To. Butter mit. Nach London lief der Rihldampfer „Baltanick“ mit 326 To. Bacon und Butter. Die Dampfer „Turlida“ und „Aufeklis“ gingen leer in See, während der Memeler Dampfer „Stephanie“ in Ballast an die Werft in Rastkow abdampfte.

Am letzten Sonnabend war am Hafen ein ungewöhnlich lebhafter Verkehr. Elf Schiffe sind an diesem Tage ausgelassen, während zwei eingekommen sind. Von den nach See abgefertigten Schiffen hatten allein acht 2500 To. Getreide und Saaten geladen. Die Partien waren für Antwerpen, London, Stettin, verschiedene holländische und südschwedische Häfen bestimmt. Nur Dampfer „Schwalbe“ mußte bis Sonntag früh liegen bleiben, weil einige Getreide Waggons nicht rechtzeitig angekommen waren. Nach Uebernahme dieser Partie ging auch er mit 1000 To. Getreide und Saatgut nach Antwerpen in See. Für die nächsten Tage werden weitere Schiffe zum Getreideladen erwartet.

Zettelschweine werden vorläufig nicht abgenommen

Wie die „Lietuvos Eksportas“ bekanntgibt, wird die Abnahme von Zettelschweinen im Memelgebiet einstweilen unterbrochen. Die Abnahme beginnt wieder nach dem 1. April.

Beide Beine gebrochen

Schwerer Unfall in einer Fabrik

Am Sonnabend nachmittag ereignete sich in der Zellulosefabrik ein schwerer Unfall. Ein Arbeiter Walter Lunkeit, Mühlenortstraße Nr. 6 wohnhaft, war an einer Papiermaschine beschäftigt. Auf bisher ungeklärte Weise geriet er in die Maschine; dabei wurden ihm beide Beine gebrochen. Außerdem hat der Verunglückte schwere Verletzungen am Kopf erlitten. Das Sanitätsauto der Feuerwehr, das telephonisch herbeigerufen wurde, brachte Lunkeit nach dem Städtischen Krankenhaus.

* Neue Vertreter des Forstdepartements für die Memeler und Wischwiller Schneidemühlen. Der bisherige Vertreter des Forstdepartements bei den Memeler Schneidemühlen, Forstfachverständiger Antanas Vasilkauskas, wird vom 15. April aus diesem Dienst entlassen, da Vasilkauskas in das Memeler Holzhandikat übergegangen ist. An seine Stelle wird der bisherige Vertreter des Forstdepartements bei den Wischwiller Schneidemühlen, Forstfachverständiger Benediktas Labanaukas treten. Zum Vertreter des Forstdepartements für die Wischwiller Schneidemühlen ist Forstingenieur Mikodemos Matijosaitis bestimmt worden. Als Vertreter des

Forstdepartements für die Memeler Schneidemühlen kommt Forstingenieur Endrius Stucas.

* „Gut ab vor Onkel Eddie“. Aus dem Büro des Deutschen Theaters wird uns geschrieben: Das lebenswürdige Lustspiel „Gut ab vor Onkel Eddie“ von Rudolf Kury kommt als nächste Neuheit am Mittwoch, dem 20. März, zur Aufführung. Die Titelrolle hat Intendant F. W. Radolle übernommen, der auch die Spielleitung hat. Die gleiche Vorstellung wird am Donnerstag im halben Abonnement wiederholt.

* Frühlingsspiel des Sport-Clubs Memel. Der Neigen der Memeler Frühlingsspiele ist am Sonnabend mit einer recht wohl gelungenen Veranstaltung des Sport-Clubs Memel fortgesetzt worden. Schon rechtzeitig füllte eine stattliche Anzahl von Mitgliedern und Freunden des Vereins die stimmungsvoll geschmückten Räume von Fischers Weinstuben. Das Unterhaltungsprogramm bot wirklich Ausgezeichnetes. Die Vereinshumoristen, das Gebrüderpaar Schmutat, brachten mit viel Geschick und sehr wirkungsvoller ihre zahlreichen feineren Darbietungen, deren mitunter recht herzhafte Pointen viel belacht und beklatscht wurden. Auch ihre „Fußballkavaliere“ hatten einen vollen Erfolg; man kann nur sagen, „Sie kamen, sahen und siegten“. Das lustige Stücklein „Otto, der Stürmer“, das, wie es schon der Titel verrät, sich innerhalb eines fußballsportlichen Milieus abspielt, wurde von allen Mitwirkenden ausgezeichnet gegeben und erntete herzlichen Beifall. Der allgemeine Gesellschaftstanz hielt alle Festeilnehmer noch recht viele und in ungetrübtster Heiterkeit verlaufenen Stunden beisammen.

* Unfall am Hafen. Montag vormittag um 11.15 Uhr ereignete sich am Hafenkai ein Unfall. Der 26 Jahre alte Arbeiter Refauckas, Schmeltelstraße Nr. 10 wohnhaft, war auf einem Bordat bei Ladearbeiten beschäftigt. Dabei wurde ihm die linke Hand von schweren Eisenträgern bedrückt und schwer verletzt. Refauckas mußte mit dem Kran-

senauto, das telephonisch herbeigerufen wurde, nach dem Roten Kreuz-Krankenhaus gebracht werden.

* Diebstähle. Während der letzten vierzehn Tage ist von einem Kindergrab auf dem Städtischen Friedhof eine Engelsfigur entwendet worden. Sie ist aus weißem Porzellan hergestellt, etwa 30 Zentimeter hoch und war auf einem Sockel befestigt. — Am Sonntag, etwa gegen 3 Uhr nachmittags, ist einem Arbeiter aus Gr. Gähhöfen ein Fahrrad entwendet worden. Es stand angeschlossen auf dem Hof des Kaufmanns Kurie Nachs. in der Steintorstraße. Es handelt sich um ein Herrenfahrrad, Marke „Elsa“, Nr. 288 278. — Ende Februar ist von dem Hof des Kaufmanns Kurie Nachs., Neuer Markt Nr. 3, ein kleiner Hund, auf den Namen „Tappi“ hörend, entwendet worden. Es handelt sich um einen Pekinesen. Der Hund ist etwa 30 Zentimeter hoch und von dunkelbrauner Farbe; er hat schwarze Ohren mit langen herabhängenden braunen Haaren. Die rechte Vorderpfote ist schwarz und die anderen drei sind weiß. Es besteht auch die Möglichkeit, daß sich der Hund verlaufen hat. Personen, die eben Hund evtl. eingefangen haben, werden erucht, das Tier umgehend zurückzubringen, andernfalls können sie wegen Fundunterschlagung zur Verantwortung gezogen werden. Für die Wiederbringung des Hundes hat der Geschädigte eine angemessene Belohnung ausgesetzt. Personen, die zu den obigen Diebstählen Angaben machen können, werden gebeten, sich beim Kriminalpolizeamt in der Holzstraße zu melden.

„Lieder und Rosen“ bei den Liederfreunden

Man merkte es dieser Bezeichnung schon von vornherein an, daß dieser Abend der alten, beliebten Sangesvereinigung nichts anderes als ein Erfolg werden würde, und so war es denn auch. Zwar mit teilweise beträchtlicher Verspätung fanden sich die Festgäste ein, so daß der Beginn der Veranstaltung um fast eine volle Stunde verschoben werden mußte, aber man kam, wie es sich erweist, doch gern und nahm die mannigfachen Annehmlichkeiten des Wends in behaglichem Gemüthe entgegen. Der große Saal des Schützenhauses war unter Verwendung zahlreicher Vorbeerbäume und sonstigen Dekorationsmaterials sowie eigens ge-

legter Lichtleitungen prächtig geschmückt, und es überraschte allgemein, in wie bezugter Manier die riesige Menge von 15000 für dieses Fest gearbeiteter Rosen Verwendung gefunden hatte. Hier hatte, das war unverkennbar, kultivierter Geschmack obgewaltet, und so mußte diese Leistung unbedingt auch diejenigen zufriedenstellen, die vielleicht als Nichtfreunde der Verwendung toten Materials in kritischer Einstellung erschienen sein mochten. Der Chor wartete mit sechs Liedern, fast alles Neueinstudierungen, auf, die, von Musikdirektor Willy Ludewigs feinsinnig herausgearbeitet, durchweg mit bestem Gelingen vorgetragen wurden. Besonders sprachen an das innige „Soviel der Mai auch Blümlein heut“ von Franz Abt, der von Jakob Eduard Schmölzer in der Stimmung wunderbarlich eingefangene „Walabendschein“ und Franz Schuberts kräftig betonte „Jünglingswonne“. Nach dem ersten Liede begrüßte der Vorsitzende Herr Eugen Klunt Mitglieder und Gäste mit warm empfundenen Worten und wünschte ihnen Frohsinn und Freude für diesen Festabend. Diesen das Gelingen eines Festes stets verbirgenden „edlen Götterfunken“ war in liebevollster Weise die Stätte bereitet worden, nicht zuletzt auch durch die beiden Bühnenschauspieler, Matrosenliebe“, bei welchem die Szene eine sehr gelungene Darstellung unseres Seetees mit der Vordermole und dem lustig blinkenden Molenleuchtturm zeigte, und „Studentenklause“, ein überaus lustiges und sehr gepieltes Stücklein aus Wiedermeiertagen. Nach diesen beiden Darbietungen rief die unermüdblich wirkende Kapelle Pfeiffer mit schmissigen Rhythmen zum Tanze.

Standesamt der Stadt Memel

vom 16. März 1935

Geschlichtungen: Arbeiter Walter Perchis mit Kontoristin Maria Salefski, Schmied Janis Studdis mit Stütze Eva Lafat, Fleischer Artur Franz Rudat mit Stütze Frieda Herta Sauer, Arbeiter Walter Angladagis mit Arbeiterin Stefania Mineikyte, Landwirt Ferdinand Heinrich Helmut Lofius mit Anna Döring, ohne Beruf, Kaufmann Bruno Albert Schuppras mit Anna Herta Szepandis, ohne Beruf, Arbeiter Emil Otto Kraulidits mit Köchin Auguste Waschkies, Omnibusfahrer Ernst Bernhard Schewe mit Helene Otlich, ohne Beruf, Reisender Alfred Willy Senger mit Strickerin Grete Rimant, sämtliche von hier.

Gestorben: Kaufmannsrau Feige Wikow, geb. Bövel, 55 Jahre alt, von Plunge, Kr. Telsiai.

Ein 12 Meter hoher Eisberg auf dem Haff I auf der Kalwabank zwischen Windenburg und Nidden

In der Nacht zum Freitag ist der Wind, der so lange aus Nordwesten blies, nach Süden umgeschlagen. Und dem Befehl des Windes gehorchend, stoppte der Fluß des Eises, der bisher nach Süden, in die weiten Räume des großen Haffes ging, ab, um langsam erst, dann immer schneller werdend, in umgekehrter Richtung erneut einzusetzen. Und so ist nun überall auf dem Haff das Eis in Bewegung, es drückt und schiebt sich unter der Gewalt der südlichen Winde dem Meere zu. Dieses Hin und Her der Eisflächen hat an verschiedenen Stellen des Haffes gewaltige Barrieren und Berge entstehen lassen, die grandios und seltsam zugleich anzuschauen sind. So ist unter dem Druck der wandernden Eisshollen auf der Kalwa-Bank, einer flachen Stelle des Haffes, in der Nähe von Windenburg in Richtung auf Nidden, geradezu ein Eisgebirge entstanden. Die Schollen sind in breiter Fläche allmählich bis auf den Boden des Haffes herabgedrückt worden — das Wasser hat hier eine Tiefe von etwa drei Metern — und vom Grund auf ist nach und nach ein Berg aus Eis emporgewachsen, den die angrenzenden Schollen immer größer und größer

werden ließen, bis er jetzt die Höhe und die Breite eines gewaltigen vier- und fünfstöckigen Häuserblocks erreicht hat. Die Grundfläche mißt sicher über 100 Quadratmeter, und die Spitze des Schollenberges liegt etwa zehn bis zwölf Meter über dem Wasserspiegel. Einige Preiler Fischer, die noch Anfang der vorigen Woche hier auf dem Haff fischten, haben es sich nicht nehmen lassen, die „Erstbesteigung“ dieses Gebirges durchzuführen. Das Stärkerwerden des Eisganges in den letzten Tagen hat die Verbindung mit der Kalwa-Bank abgeschnitten, so daß der Berg nunmehr wieder einsam und ungestört daliegt, aber von weither ist er zu sehen, der im Sonnenschein blinkt und blüht wie ein riesiger Leuchtturm.

Von Windenburg aus ist dieser Eisberg jetzt nicht mehr zu erreichen, da sich die Eisflächen aus dem südlich von der Windenburger Ecke gelegenen Teil des Haffes zwischen das Ufer und den vier Kilometer weiter haffwärts gelegenen Eisberg gehoben haben. Auf der weiter nach Süden etwa in Höhe der deutsch-litauischen Grenze liegenden Ehebank sind ebenfalls bis zu zehn Meter hohe Eisberge entstanden. Bedeutend niedrigere Eisberge sind an

einzelnen Stellen des Haffes aufgetürmt worden, so z. B. bei Windenburg.

Von Windenburg nordwärts war das Haff vom Festlande bis zur Mitte am Sonnabend eisfrei, so daß am Sonnabend hier schon mit Rähnen gefischt wurde. Am Sonntag früh bestand aber auch auf dieser Fläche bereits ein starker Eisgang aus Süden, und zwar schob sich das Eis in zusammenhängenden und viele tausend Morgen großen Flächen heran und trieb langsam nach Norden.

Die Eisverhältnisse auf dem Haff ändern sich jetzt je nach dem Wind und der Strömung sehr schnell.

Der Südwind hat mächtige Eisshollen, die manchmal eine Ausdehnung von mehreren Quadratkilometern haben, wieder an die Rehrungsseite gehoben. So haben die Fischer von Preil, Perwell und auch Nidden wieder die Eisfischerei aufnehmen können. Nur sind die Fänge sehr gering, und der Erlös will in so gar keinem Verhältnis zu der Schwere und der Gefahr der Arbeit stehen. Es kommt häufig genug vor, daß sich mancher Fischer tagelang umsonst abquälten muß; es werden hauptsächlich Stinte und Raubfische gefangen. Auch etwas Seefischerei wird bereits betrieben, aber auch hier ist die Beute recht unbedeutend, und oft müssen die Fischer sogar mit leeren Lachsnetzen zurückkehren. In Preil ist durch das Eisreiben der Landungssteg recht schwer beschädigt worden; an beiden Seiten des Steges wurden die Spuntwände stellenweise eingedrückt.



Die nebst entstehende, gestern angefertigte Aufnahme zeigt einen etwa vier Meter hohen Eisberg, der vom Eisgang am Haffufer von Windenburg aufgetürmt worden ist.

Memelgau

Kreis Memel

„Hein Hutendörp sien Stuermann“

Aufführung des Deutschen Theaters in Prökuls

Der große Erfolg, den das Gastspiel des Deutschen Theaters in Prökuls erzielt, veranlaßt die Intendanz...

Kreis Hendekrug

Feuer im Jonischer Wald

pe. Saugen, 18. März. Am Sonntag entstand um die Mittagszeit im Jagd 71 des Schutzbezirks Jonischer Wald...

Noch ein Raubüberfall

kr. Gröfwelken, 18. März. Am Donnerstagabend kam der Besther Krafauki vom Markt in Tauraggen nach Hause gefahren...

at. Pogeegen, 16. März. [Verladebericht.] Die „Lietuvos Eksportas“ nahm hier 165 Bacon- und 60 Fettschweine ab...

at. Powilken, 17. März. [Zimmer wieder hübnere diebtähle.] Bei dem Besther Schapals aus Powilken drangen bisher nicht ermittelte Täter in den unverschlossenen Hübnerein ein...

Standesamtliche Nachrichten

Rattischken. Eheschließungen: Besther Richard Buffat-Pogeegen mit Wittverhaterin Maria Gertrud Schmidt-Schubien...

ik. Blaken, 18. März. [Vom Sund derfleich.] Dieser Tage war das neun Jahre alte Kind des Besthers Melas zu einem benachbarten Besther Wannags gegangen...

Standesamtliche Nachrichten

Pahischen. Geboren: ein Sohn: dem Arbeiter Ernst Mar Eugenius-Kaufschken; dem Besther Heinrich Wendits-Meschlaun...

Kreis Pogeegen

Raubüberfall am hellen Tage

at. Pogeegen, 17. März. Ein sonderbarer Raubüberfall, der ein bezeichnendes Licht auf Frechheit des herumvagabundierenden Diebsgesindels wirft...

Zwangsversteigerung

Donnerstag, den 21. März er., vorm. 9 Uhr werde ich in Sametkehmen bei Mademald bei Besther Emil Friederich 1 gepollterten Spazierschlitten...

Coadjuthen

Besseres Mädchen mit Kochkenntnissen von sofort gesucht. Dr. Reibemann Coadjuthen.

Prökuls

Fräulein für die Restauration stellt von sofort ein. Frig Schulz Prökuls.

Mindenburg-Polytechnikum Oldenburg i. O.

Ausbildung von Ingenieuren aller Fachrichtungen

Hendekrug

Größere Werkstatt am Markt mit kleiner Wohnung, auch pass. für Händler, billig zu vermieten. (3326) Harnaek Schlachthofstraße 3

Möbl. Zimmer

zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Blattes in Hendekrug. (3326)

Kaufscher.

Molkerei Bellgardt Hendekrug Tilsiter Str. 17, T. 168

Mädchen

mit Kochkenntnissen von sofort. Eintritt oder 1. 4. gesucht. Johann Jagstey Hendekrug Tilsiter Straße 1.

Stütze

ob. im frauenl. Haushalt, auch auf d. Lande. Angeb. u. 2787 a. B. Geschäftsstelle d. Bl. in Hendekrug erbet.

Kallehnen

An- u. Verkaufsmittel bei Gütern, Land- und Hausgrundstücken, Parzellierungen und Auktionen. (3297) Grundstücksagentur Eduard Kreuzer Kallehnen Post und Bahn Vaughargen.

Pogeegen

Jüngeres, anständig. Mädchen sucht von sofort oder 1. April Frau Freireuemeister Hed. Weiz Pogeegen.

Gelegenheitskauf!

Eine neue Drillmaschine deutsches Fabrikat, 3 Meter breit, steht billig zum Verkauf. Heiner Paszehr Pogeegen

Uebermemel

Ein flinkes Küchenmädchen von sofort a. u. s. t. Speichhaus Asbach Uebermemel.

HANDEL UND SCHIFFFAHRT

Memeler Devisenkurse

Table with exchange rates for New York, London, Berlin, Zurich, Amsterdam, Prag, Stockholm, and Paris.

Preisnotierungen für Eier

Festgestellt von der amtlichen Berliner Eiernotierungskommission

Table with egg prices for inland and foreign eggs, categorized by type and weight.

Wetterwarte

Wettervorhersage für Dienstag, den 19. März. Schwache bis mäßige Winde aus westlichen Richtungen...

Temperaturen in Memel am 18. März

6 Uhr: -1,2, 8 Uhr: +1,5, 10 Uhr: +1,7

Allgemeine Uebersicht von Montag, 18. März

Die gestern über Nordfrankreich gelegene Teilstörung hat sich bei steigendem Druckanstieg über Mitteleuropa rasch aufgefüllt...

Table with weather observations for Memel, Adler-Grund, Riga, Libau, Hamaren, Haparanda, and Wisby.

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Table with ship arrival information including ship name, captain, origin, and agent.

Der grüne Papagei

Dem Leben nacherzählt von A. Sazenhofen

17. Fortsetzung

Er weicht meinem Blick aus. „Ich weiß es nicht mehr. Ich habe doppelte Speien bekommen damals. Es war eine schlechte Sache. Die Brandung war stark, und das Schiff lag weit draußen. Es konnte nicht anlaufen. Er hat Handelsbeziehungen mit Argentinien. Soviel habe ich herausgebracht. Vielleicht wollte er den hohen Roll umachen.“

biefes bleiche Blau und ist wie eine mächtige Hohlkugel über dieser Insel im Meer.

Archibald Argall kommt mir in der Halle entgegen. Er reicht mir die Hand und sagt lebenswichtig: „So... nun haben wir heute einen besseren Tag. Vielleicht bealinnen wir draußen mit der Beschäftigung.“

Er bleibt neben mir stehen. Dann saar er flüchtig: „Ja. Und Kastell Kaplet hat ein eigenes Gefeb, das von Besther auf Besther acht, das hier niemals ein Spaten diesen Boden stechen darf... damit die Wurzeln nicht beschädigt werden. Gehen wir! Wir sind noch nicht am Ende!“

Er führt mich wieder weiter und sämeigt. Ich stelle einige Fragen nach dem Ausmaß der Gründe, die er ganz kurz beantwortet. „Die Gründe sind verpaght. Aber der Kauf bricht den Pakt. Defonomie habe ich keine. Ich kann mich damit nicht befaßen!“

leben. Dann kommt eine Reihe Fremdenzimmer, wie mir scheinen will. Sie haben tüchelparmte Wände und eingelegte Möbel. Aber alles ist, als wäre es vergessen, verkauft, nie betreten.

Dieses häßliche, widerwillige Weiterachen verstimmt mich. Und ich sage: „Sie erlauben, daß ich mir von hier einmal die Aussicht betrachte. Ich liebe solch wichtige Dinge mit einer gewissen Gründlichkeit zu tun!“

Der Prozeß gegen Neumann usw.

Rechtsanwalt Lichtenstein über den Fall Jesuttis

h. Rannas, 16. März.

In der Abend Sitzung am Freitag hielt Rechtsanwalt Lichtenstein, der die sogenannte Jesuttis-Gruppe verteidigt, seine Verteidigungsrede. Er führte etwa folgendes aus:

Meine Herren Richter! Umstünden Sie werden Sie bereits zum fünften Male die Umstände über die sogenannte Mordangelegenheit des Jesuttis hören. Ich habe das Recht und die Pflicht, Sie zu bitten, meinen Ausführungen nicht weniger Aufmerksamkeit zu schenken, als Sie es bisher getan haben. Zunächst werde ich Ihnen die Person und die Tätigkeit des toten Jesuttis beleuchten, dann die Angeklagten, deren Erklärungen und die Ergebnisse der Verteidigung, auf die Version der offiziellen Anklage zurückkommen und auf ihre Irrtümer hinweisen, werde dann die sogenannte Gottschalk-Version behandeln und schließlich Ihnen meine Auffassung über die Ereignisse vom 23. März vortragen, die ich als Verteidiger einseitig ergründet habe und die ich als die einzigen richtigen und möglichen ansehe. Ich werde mich bemühen, die Umstände und die Gründe des Todes von Jesuttis aufzuklären und hoffe, Sie überzeugen zu können, daß hier auf der Anklagebank keine Mörder sitzen, sondern Menschen, die auf diese Bank unschuldig gekommen sind. Ich werde mich bemühen, Ihnen das vorzubringen, was merkwürdigerweise weder der Staatsanwalt noch der Vertreter der Zivilklage berücksichtigen haben. Wir können ohne dieses Bild nicht bleiben, nachdem die offizielle Version der Anklage zusammengebrochen ist. Allerdings müssen wir hierbei mit Vorsicht den Gang aller Umstände behandeln. Ich werde eine neue Version nicht aufstellen, sondern das bestehende Material so untersuchen, wie es vom Standpunkt des Verteidigers erforderlich ist, um ein Schuldspruch zu vermeiden.

Der Vertreter der Zivilklage sagte, daß es unwichtig sei, wenn Kleinigkeiten nicht übereinstimmen. Das ist schon richtig, wenn dieser Grund für beide Parteien gilt. Das erachtete sich vor allem bei den Zeugenaussagen, wo man selten findet, daß drei verschiedene Aussagen über die gleiche Sache sofort übereinstimmen. Um so schlimmer ist dies, wenn Zeugen über einen sehr lauten zurückliegenden Fall verhört werden. Bei der Bewertung der Zeugenaussagen und der Erklärungen der Angeklagten müssen wir uns daher bemühen, die Angaben richtig zu unterfragen. Dann werden wir finden, wie diese Aussagen zustande kamen und weshalb sie sich ändern.

Vergegenwärtigen wir uns, daß wir in dieser Sache keine Beweise haben, sondern lediglich Indizien, aus denen die wirklichen Umstände konstruiert werden müssen. Der Beweis durch Indizien ist für die Findung der Wahrheit immer gefährlich, denn die geringste Abweichung von der Logik, die geringste Unklarheit bei der Berücksichtigung der Beweise und Unterlagen kann uns auf einen ganz falschen Weg führen. Es sei denn, daß die Rette der Indizien fest ist. In diesem Falle ist sie schwach, und aus den einzelnen Indizien läßt sich nicht das Zusammenhängende, was die Anklage gegenüber diesen Angeklagten will.

Dann schildert Rechtsanwalt Lichtenstein die Person des Jesuttis und seine Tätigkeit. Der Vertreter der Zivilklage habe drei wichtige Etappen des Lebens von Jesuttis erwähnt: Die Zugehörigkeit zur Sack- und Neumann-Partei und die Zeit, als er keiner Partei angehörte. Hierbei wurde aber, ob willkürlich oder unbewußt, eine wichtige Etappe, nämlich die Zugehörigkeit von Jesuttis bei der NSDAP, nicht berücksichtigt. Gerade dieser Umstand ist besonders wichtig, denn das ist der Schlüssel für eine Reihe von Fragen in dieser Angelegenheit. Wir wissen von einem Schreiben von Jesuttis, in dem er sich als der erste Bearbeiter der NSDAP, im Memelgebiet bezeichnet, und dies ereignete sich bereits im Jahre 1928, als die NSDAP in Deutschland noch um ihre Existenz kämpfte. Also jedenfalls zu einer Zeit, als die Zugehörigkeit zu dieser Partei noch eine rein individuelle Angelegenheit war. Aus dieser Zeit stammt seine Bekanntschaft mit Moser. Moser übernahm die Leitung und vertraute ihm. In dieser geheimen Tätigkeit hat Jesuttis Moser nicht enttäuscht. Dies geht aus einer Zeugnisaussage besonders hervor. Wie er erklärte, daß Jesuttis ihm gesagt hätte, es genüge um bei diesem die von einer Minute mit Moser, um bei diesem die Auffassung, er sei ein Verräter, zu zerstreuen. Jesuttis stand mit Moser auf dem Du-Sie, wie Wieser weiter bestätigte. Als sich im Memelgebiet die Sack-Partei gründete, verlor Jesuttis an Einfluß. Hier stellen sich an die Spitze diejenigen, die er früher in die Bewegung hineingezogen hatte. Das mußte seine Eigenliebe verletzen. Als er mit Sack und Nowy nach Berlin fährt, glaubt er noch einmal in der Sack-Partei eine wichtige Rolle zu spielen. Er muß aber gleich feststellen, daß er auf dieser Reise nicht als ein wichtiges Mitglied der Sack-Partei mitgenommen wird, sondern als Memelländer und vielleicht auch als altes Mitglied der NSDAP. Es war anscheinend unüblich, nur zu zweit nach Berlin zu fahren, und so hat man auch diesen kleinen Mann mitgenommen. Nach der Rückkehr aus Berlin verliert Jesuttis bei der Sack-Partei immer mehr an Einfluß. Die Neumann-Partei wird gegründet und Jesuttis tritt dieser bei, um vielleicht seine Eigenliebe zu befriedigen. Hier findet er Priek, der ihm erklärt, daß er Scheinbar nicht wisse, was er wolle, wenn er die Parteien wie Handhabe wechselt. Diese Erklärung von Priek trifft Jesuttis noch schwerer, und es findet sich bei ihm das erste Gefühl der Feindschaft. Die dritte Etappe ist die Zeit, als Jesuttis seiner Partei angehört. Die beginnt im November, als die öffentlichen Versammlungen der Parteien längst verboten sind, als der Kommandant Kremas Strafen für Zusammenkünfte verbietet und die Zugehörigkeit zur Partei eine besondere Annehmlichkeit mehr ist. Am 9. Februar wird Jesuttis zur Polizei gerufen und hier zeigt sich wieder sein Charakter. Als ihm gesagt wird, daß die Polizei alles wisse, erachtet er sofort alle Einzelheiten über seine Reise nach Berlin, obgleich vereinbart war, darüber nie-

mandem etwas zu sagen. Er vermutet, daß er nur auf diese Weise sich aus der entsetzten Lage retten kann, denn er ist ja nicht mehr Mitglied der Partei. An sich ist es ja nicht eine strafbare Handlung, wenn sich Bewohner des Memelgebietes zur Führung der NSDAP, nachdem, um eine Einmischung in ihre Angelegenheiten zu verhindern, als er sein Wort gegeben hat, empfindet er, etwas nicht Gutes getan zu haben, und als das Wort „Verräter“ überhaupt noch nicht gefallen war, sagt er zu Wieser: „Jetzt wird man mich als Verräter kennzeichnen; was wird Moser über mich denken!“ Das Wort „Verräter“ verbreitet sich tatsächlich in der ganzen Stadt; die erste Quelle ist nicht bekannt. Tatsache ist, daß diese Bezeichnung bis zu seinem unglücklichen Verschwinden auf ihm haften bleibt. Wenn man sich wirklich in die Auffassung beider Parteien vertieft, so paßt diese Bezeichnung gewissermaßen. Sack und Priek waren selbstverständlich nicht so naiv anzunehmen, daß die Polizei bei ihrem Verhör von der Berliner Reise nichts wüßte. Doch bleibt die Nichterfindung des angeblichen Wortes als ein schwarzer Fleck auf Jesuttis zurück. Es ist falsch anzunehmen, daß Priek von diesem Augenblick Jesuttis zu hassen beonnen hätte, denn Jesuttis hat ja auch Sack und Nowy gegenüber sein Wort nicht gehalten. Als alles ein gutes Ende nimmt, als Sack, Nowy und Priek von der Polizei entlassen werden, konnte doch der Eindruck entstehen, daß die Polizei dieser Reise keine besondere Bedeutung beilegt. Die Verhaftung von Dr. Neumann steht nicht in diesem Zusammenhang, denn er wurde ja nicht wegen der Berliner Reise verhaftet.

Nach der ersten Bekanntschaft mit der Staatsanwaltschaft wird Jesuttis noch ängstlicher, zeigt sich nirgends mehr, geht nur noch zum Dienst und bleibt dann zu Hause. Er muß annehmen, daß die Polizei die Untersuchung gegen die Tätigkeit beider Parteien fortsetzt, und daß er, da er sich als wichtiges Mitglied fühlt, noch weiter mit der Polizei in Verbindung kommen wird. In dieser Stimmung begibt er sich zum Begräbnis seiner Schwiegermutter. Am 16. März erzählt er, daß Sack und Nowy verhaftet worden sind, und nun meint er, daß auch an ihn die Reihe gekommen sei und daß ihm nichts anderes übrig bleibt, als nach Deutschland zu fliehen. In Tilsit wohnt sein Freund. Warum geht er nicht selbst zu diesem, so fragt der Vertreter der Zivilklage. Eine anscheinend wichtige Frage, aber auch die Antwort ist nicht schwer. Erstens ist es nicht so leicht, unbemerkt über die Grenze zu kommen. Das Memelgebiet ist von Deutschland durch eine Wassergrube getrennt, man kann also nur mit dem Kahn und nachts hinüberkommen, und außerdem ist Schwaiber; man muß den Blicken der Polizei entgehen und dergleichen mehr. Ferner könnte Moser nicht anwesend sein, denn dieser bereist oft die Provinz. Man müßte zurückkehren, beim zweiten Versuch erheben sich die gleichen Schwierigkeiten. Um nicht mehrere Mal das Risiko zu unternehmen, dazu war Jesuttis noch eine eingekerkelte Person, wobei auch noch die Frau das entscheidende Wort mitzubringen hatte, wird Frau Tumosch mit dieser Sache beauftragt, die ohnehin auf legalem Wege nach Tilsit zurückkehrt. Das ist der 17. März. An diesem Tage findet Frau Tumosch Moser nicht an. Am 18. März scheidet Jesuttis den Priborowski nach Tilsit, um einen Bescheid zu holen. Für alle Fälle wendet man sich an Horn, dessen gute Beziehungen zu Moser nicht in Frage kommen. Es ist klar, daß Jesuttis wegen einer Erlaubnis für eine Reise nach Deutschland zu fürchten hatte, auch Moser hatte er nicht zu fürchten, denn beide standen sich gut. Am 19. März kommt von Moser über Horn und Tumosch ein gleichlautender Bescheid, der der allgemeinen Auffassung entspricht, daß die Deutschen Memelgebietes im Interesse des Deutschtums an Ort und Stelle zu verbleiben haben. Als Tumosch am 19. März Moser erklärt, daß Jesuttis wegen seiner politischen Tätigkeit Gefahr drohe, erwidert dieser, wenn er seine Tätigkeit verraten hat, so habe er sich zum Verräter gemacht und solle dafür auch büßen. Anscheinend weiß Moser nicht, in welcher Gefahr sich Jesuttis befindet; er weiß, daß Jesuttis keine besonders wichtige Rolle spielt. Die Angst des Jesuttis, so meint er, entspricht einer übersteigerten Einschätzung seiner eigenen Person. Diese Erklärung, durch Horn übermittelt, versteht Jesuttis geradezu in Schrecken. Für eine Reise nach Tilsit ist es zu spät; man müßte, so erwägt Jesuttis, die Gefahr irgendwie umgehen. Am 19. März wendet er sich nochmals an Horn, ersucht diesen, Moser zu überreden, kehrt aber vollkommen enttäuscht nach Memel zurück. In Memel erhält er am 20. März einen Brief von seiner Schwester, Frau Tumosch, in dem das gleiche gesagt wird, wie Horn es ihm überbrachte. Am nächsten Tag, also am 21. März, bleibt er dem Dienst fern, er bleibt zu Hause. Das erklärt seine Frau. Ich nehme an, daß er an diesem Tage jemanden aufsuchte, der für ihn bei Moser sprechen sollte. Wenn die von ihm aufgesuchten Personen am gleichen Tage nicht nach Tilsit gegangen sind, so ist eine Erklärung von Moser, die dieser am 24. März machte, wonach zwei Männer von ihm das Versprechen erhalten haben, daß er Jesuttis eine Stelle besorgen werde, verständlich. Warum ändert Moser seine Einstellung? Wahrscheinlich, weil die beiden Männer, die Moser über die tatsächliche Lage in Memel überzeugend unterrichtet und wahrheitsgemäß unterrichten haben, daß auch die Verhaftung von Jesuttis zu erwarten sei. Mit einem Wort, Moser kommt zu der Überzeugung, daß es besser sei, sowohl für Jesuttis als auch für die Parteien, wenn Jesuttis verhaftet wird.

Am 22. März erscheinen bei Jesuttis zwei junge Männer und erkundigen sich nach ihm. Die Frau Jesuttis antwortet, was ihr Mann an diesem Tage niedergeschlagen, atme aber doch zum Dienst. Die beiden jungen Leute hatten aber Grund anzunehmen, daß Jesuttis auch an diesem Tage zu Hause geblieben war. Wie beschrieblich nun Frau Jesuttis diese beiden jungen Leute? Bei dem Verhör gibt sie zweimal eine Beschreibung über diese ab. Am 16. April erklärt sie, daß der eine, der näher stand,

20-25 Jahre alt sein konnte, er sah wie ein Beamter oder Kaufmann aus, war von starker Bauart, hatte eine frische Gesichtsfarbe und war mit einem langen Mantel und großem Hut bekleidet, der etwas weiter vom ersten stand, schien jünger zu sein, etwa 20-25 Jahre, sah ebenfalls wie ein Kaufmann oder Beamter aus, hatte einen langen Mantel an und sprach gut deutsch. Am 26. April erklärt sie, der näher stand, war etwa 20 Jahre alt, von hohem Wuchs und breitem Gesicht, er hatte einen grauen Hut mit breitem Rand, sprach eine sehr gebildete deutsche Sprache; der andere schien über 20 Jahre alt zu sein, war von hohem Wuchs, schlanker als der erste, war rasiert, von frischer Gesichtsfarbe, hatte ein längliches Gesicht mit gebogener Nase und trug ein Winterjackett. Im Gericht befragt, erklärt sie, daß sie sich nicht mehr erinnere, welche Kleider die beiden Leute trugen, sagt weiter, daß die Sprache des einen nicht so gut war, diese war mehr die eines Russen; ja, sie habe im ganzen nur eine Minute gesprochen und habe sich daher die Leute nicht näher ansehen können. Trotzdem erkennt sie bestimmt den Angeklagten Wannagat. Hier werde ich damit abbrechen, um die Folgerungen später zu ziehen.

Ich gehe jetzt zu den Angeklagten über, zu ihren Erklärungen und den Beweisen. Erstens Horn. Er lebte im sibirischen Siedlungsgebiet, das er größtenteils eingestelltes gewesen sei; diese Meinung über ihn habe er aber geändert, nachdem er, Horn, wegen Schmuggels mit 9000 Lit bestraft worden sei. Horn verneint dies. In der Sack-Partei wird er Kreisleiter, nach drei Monaten tritt er aus. Er erklärt, daß ihm zu verstehen gegeben worden sei, er würde Schwierigkeiten mit der Fortsetzung nach Deutschland haben, wenn er nicht aus der Sack-Partei in die Neumann-Partei überträte. In der Neumann-Partei war er gemäßigtes Mitglied, aber auch in der Sack-Partei spielte er eine unbedeutende Rolle. Seine Parteilichkeit und die daraus gefolgerten Beschuldigungen der Anklage sind nicht bewiesen. Im Kreis Bogegen bestand keine SK. Horn hat keine Vorlesungen gehalten und keine Mitglieder geworben. In der Voruntersuchung wurden nur zwei Dinge aufgeführt, nämlich seine Teilnahme an einer Versammlung der Sack-Partei in Wilkischken, wofür er mit zwei Wochen Arrest bestraft worden war, und ein Exemplar eines Schreibens an das Deutsche Konsulat, das aber nicht von ihm geschrieben worden ist, sondern eine Abschrift darstellt. Dieses Schreiben bezieht sich auf den Kampf gegen das Uebernehmen des Identitums und der Freimaurerei. Herr Staatsanwalt Montavicius erkennt an, daß Horn weder in Memel bei der Abfahrt von Jesuttis noch bei dem Hineinwerfen der Leiche von Jesuttis in Absteinen beteiligt war. Sein Alibi vom 23. März ist tatsächlich bis um 12 Uhr lückenlos erwiesen. Der Vertreter der Zivilklage sagt allerdings, daß Horn immerhin in Absteinen hätte sein können. Wozu war er dort nötig? Seine Beziehungen zu Jesuttis lassen nicht die geringste Vermutung zu, daß er in irgend einer Verbindung zu dem Tode des Jesuttis stehen konnte. Frau Jesuttis erklärte schon bei der Voruntersuchung, daß sie Horn nicht verdächtige. Vor Gericht erklärte sie: Ich lege für seine Unschuld die Hand ins Feuer. Auf Klauisch gesagt heißt das, ich lasse mir die Hand abhauen. Wenn die nächsten Bekannten von Horn, die ihn seit langer Zeit kennen, so über ihn urteilen, so haben wir keinen Grund, ihn in den Verdacht des Mordes an seinem Freund zu ziehen. Der Staatsanwalt hält die Behauptung vorzuerbrechen, daß Horn die Absicht von Jesuttis vorzubereiten hatte, um die Beziehungen zwischen Priek und Jesuttis zu lösen. Horn habe Frau Jesuttis absichtlich über das Schicksal ihres Mannes irreführt, obgleich er gewußt habe, daß dieser verschwunden war. Der Vertreter der Zivilklage stimmt dem wolens wolens ein und sagt, daß das Alibi zwar erwiesen scheint, daß aber trotzdem Horn an der Beschaffung schuldig sein könne, indem er, wie Tumosch aussagt, die zwei Männer nach Memel schickte.

Ich muß daher ein wenig auf die Frage, daß Horn die Beziehungen zwischen Jesuttis und Priek auflösen wollte, näher zurückkommen. Eine Unklarheit ist hier durch einen Zettel vom 24. März an Jesuttis von Horn „Priek Verschuldungen“ hineingetragen worden. Der Untersuchungsrichter hat diesen Zettel mit „Priek wird Aufklärung geben“ überlekt. Es ist selbstverständlich, daß man bei solch einer falschen Uebersetzung auf ganz krumme Wege kommen kann. Horn erklärt, daß er annahm, Jesuttis sei Mitglied der Sowja. Seinerseits hatte Horn zu Priborowski gesagt, daß er von Moser erfahren habe, zwei junge Leute hätten Bescheid erhalten, daß Jesuttis die Genehmigung zur Reise nach Tilsit bekommen hätte. Er glaubte, daß in diesem Zusammenhang für Jesuttis doch nur seine Parteifreunde einprägen konnten. Diese von Horn fälschlich aufgeschriebene Mitteilung von Moser führte die Voruntersuchung eben auf falsche Wege. Auf keinen Fall kann angenommen werden, daß dieser Zettel zur Verführung von Frau Jesuttis diente. Wenn er (Horn) in dieser Frage mit Priek Verbindung gehabt hätte, so wäre er der dümmste Mensch, wenn er über die Reise von Jesuttis einen Zettel schreibt, der Frau Jesuttis in die Hände fällt. Es ist klar, daß Horn während der Entsendung von Priborowski nach Memel nichts von der Abreise des Jesuttis wußte. Das geht auch daraus hervor, daß er alle Mühe aufwand, um Jesuttis in Tilsit zu finden. Man kann diese Tatsache keinesfalls so deuten, als ob er dies bewußt zur Verschleierung unternommen hätte. Abn konnte niemand zwingen, Jesuttis in Tilsit zu suchen, er war eben um das Schicksal Jesuttis besorgt, was auch von Frau Jesuttis auf meine Frage bei der Zeugnisaussage bestätigt wurde. Daß er Frau Jesuttis beruhigen wollte, ist darauf zurückzuführen, daß er selbst an die Rückkehr glaubte. Es steht im Widerspruch dem erwarteten Faelle, daß Horn laut Behauptung des Staatsanwalts sagen wollte, Jesuttis sei von ihm nach den Dänen geschickt. Da in dieser Angelegenheit keinerlei Verbindung zwischen Horn und Priek festzustellen ist, so sind auch

durch nichts begründete Vermutungen unzulässig. Das Alibi Horns steht außer Zweifel. Rechtsanwalt Lichtenstein gibt dann längere Erklärungen über die Zeugenaussagen, die das Alibi Horns beweisen und die schon allgemein durch die früheren Berichte über den Prozeßverlauf bekannt sind.

Zweitens Gwalb Boli. Er ist einfaches Mitglied der Sowja, nahm an keinen Jugendgruppen und Versammlungen teil, warb keine Mitglieder und wurde auch vom Kommandanten nicht bestraft. Der Vertreter der Zivilklage verwechselte ihn in dieser Beziehung mit dem Ankläger Erich Boli. Bei Gwalb Boli ist während der Hausdurchsuchung nichts gefunden worden, er hat keine Waffen besessen und ist der jüngste unter allen Anklägern. Selbst seine Verteidigung hält den Vertreter der Zivilklage für sonderbar. Er wußte, daß Boli entweder alles das, was er vor dem Untersuchungsrichter sagte, bestätigt oder alles widerlegt. Leider kann Boli diesem Wunsch nicht nachkommen. Das, was wahr ist, bestritt er eben nicht, und das, was nicht den Tatsachen entspricht, kann er nicht bestätigen. Wo ist Boli am 22. März gewesen? Daran erinnert er sich erst, als die Zeit zur Verlobung von Zeugen verstrichen war. Er erinnerte sich aber, wenn auch spät, daß er an diesem Tage dem Schuhmacher Waigal bei Umkleen aus Piktönen und Komponen beifällig war. Dieser Tatbestand ist durch Zeugenaussagen und durch die beigefügten Meldehefte bestätigt. Schließlich spielt dieser Tag eine besondere Rolle, wie sich das später herausstellen wird. Am 23. März nehmen die Eltern von Boli an einer Geburtstagsfeier bei Rudolf Schwind teil. Gwalb Boli muß als ältester Sohn zu Hause bleiben und die Wirtschaft beaufsichtigen. Am Vormittag zwischen 10 und 11 Uhr erscheint Ernst Dallmann aus Bitchinen und ersucht ihn, einen Kahn zu besorgen, um einen Bekannten von Dallmann nach Deutschland herüberzusetzen. Boli weigert sich, daß sein Vetter Gottschalk an den Freitagen mit Fischen nach Wilkischken fährt, weiß auch, daß dieser einen Kahn besitzt, und ist bereit, mit Gottschalk darüber zu sprechen. Er begibt sich zu Gottschalk nach Wilkischken. Nach längerem Verhandeln vereinbart man, in der Nähe von Brotschell mit dem Kahn bis 9 Uhr abends zu warten. Falls bis dahin kein Auto nicht kommen sollte, müsse man annehmen, daß irgend etwas das Uebersehen verhindert habe. Boli kehrt zurück. Dallmann bescheid sich noch einmal zu Gottschalk, um nachzusehen, ob alles richtig vereinbart ist und läßt nun auch Boli zur Teilnahme an diesem Vorhaben ein. Boli erklärt, daß er nicht von Hause weggehen könne, außerdem habe er für den Abend etwas anderes vor. Auch auf weiteres Auerden von Dallmann geht Boli auf diese Sache nicht ein und beide trennen sich. Am Nachmittag erscheint bei ihm Lepa, der nach einer gewissen Zeit wieder weggeht. Am Abend gegen 8 Uhr zieht er sich um und verläßt das Haus. Er kehrt gegen 10 bis 11 Uhr zurück, wie dies sein Bruder Audi ausliefert. Es bestehen keine Zweifel, daß Boli am 23. März bis zum Abend im Hause geblieben ist. Das ist durch die Aussagen von Lepa, Audi Boli, Frau Maronardt und Frau Levin Schimkait bewiesen. Es ist zu bemerken, daß auch die Aussagen von Lepa und Boli über den Besuch des Lepa übereinstimmen, obgleich, wie der Untersuchungsrichter Budrevicius erklärte, beide während des Verhörs getrennt waren und sich nicht verständigen konnten. In den Zeugenaussagen ist ebenfalls nicht zu zweifeln. Somit ist das Alibi von Boli bis 19 Uhr lückenlos erwiesen.

Drittens Gottschalk. Er ist ein gewöhnliches Mitglied der Sowja und hat sich in der Parteilichkeit durch nichts hervorragen. Während der Hausdurchsuchung ist bei ihm nichts gefunden worden. Und wieder gesteht dem Vertreter der Zivilklage die Erklärung des Angeklagten nicht. Auch hier meint er, entweder müsse der Angeklagte alles widerlegen oder alles anerkennen, was vor dem Untersuchungsrichter gesagt worden ist. Aber was sehen wir hier: Boli und Gottschalk bleiben bei ihrer ersten Aussage. Später geben sie andere Erklärungen, die sie hier im Gericht nicht aufrecht erhalten können, und über die Gründe der Abgabe von anderen Aussagen geben sie vor Gericht eine gewisse Erklärung aus. In seiner ersten Aussage, die Gottschalk auch jetzt aufrecht hält, erklärte er, daß er am 23. März tatsächlich mit Boli zusammen gewesen ist, daß Boli ihn um die Besorgung eines Kahns gebeten hat, daß er zwischen 8 und 9 Uhr in der Nähe von Brotschell auf ein Auto warten wird; zurückgekehrt, habe er mit Walter Lange vereinbart, daß er mit diesem fahren werde. Als er zur festgesetzten Zeit um 9 Uhr mit Lange das Auto nicht erwartete, haben sie auf einem Wege einen Wagen in der Nähe von Brotschell. In diesem Wagen waren zwei Personen, der Wagen kehrte nach einer Weile zurück, jedoch nur mit einer Person. Beide nahmen an, daß es sich hier nicht um die erwartete Person handelt, sondern um Schmuggler und gingen nach Hause. Diese Aussage von Gottschalk entspricht vollkommen der Aussage des Walter Lange, die dieser am 7. Juni machte. Diese Angaben wurden auch durch Zeugen bestätigt.

Viertens Lepa. Er hat nur ein Mitglied für die Sowja geworden. Bei ihm wurde nichts gefunden. Der Sportverein Rumbunas, dem er angehört, gebührt nicht der Jugendgruppe der Neumann-Partei an. Der Vertreter der Zivilklage weist darauf hin, daß der Name Lepa in den Protokollen zum ersten Male am 11. Juni 1934, am Tage des Verhörs von Wannagat, auftaucht. Woher konnten Wannagat und Gottschalk es wissen, daß Lepa an dieser Sache teilgenommen hat? Am 18. Juni wurde Lepa verhaftet. Eine sehr ernste Frage, auf die ich beim Anhören der Rede des Vertreters der Zivilklage nicht sofort eine Antwort fand. Aber auch dies hat sich aufklären lassen, wie die Unschuld dieser Angeklagten sich aufklären muß. Bei der ersten Aussage von Wannagat taucht der Name Lepa nicht am 11. Juni, sondern erst am 12. Juni auf. Dieses Protokoll ergibt mit den rätselfhaften Worten: „Es ist auch Emil Lepa gefahren“. Wenn Wannagat den Namen Lepa am 11. Juni ausgesprochen hätte, so nehme ich an, daß der Untersuchungsrichter das Verhör mit ihm weni-

Am 12. Juni beendet hätte. Bei der Vernehmung von Gottschalk taucht der Name Lepa am 12. Juni auf. Nun der Schlüssel dazu! Am 12. Juni wird der Name Lepa von der Schwester Bolls, Anni Boll, erwähnt. Durch Zeugenaussagen ist festgestellt, daß Emil Lepa am 23. März Ewald Boll besuchte, in der Zeit, als die Eltern Bolls zu Schwind bereits gefahren waren. Das ist der einzige Grund, weshalb der Untersuchungsrichter den Lepa in diese Angelegenheit hineinzog. Eben dieser Umstand, daß Lepa am 23. März zu Boll gina, führte dazu, daß er in diese Angelegenheit verwickelt wurde. Aber gleichzeitig ist das das beste Alibi für ihn, für diesen Nachmittag bis zum Besuch bei der Aufschraite. Mir scheint, daß es ein bestimmteres Alibi als das von Lepa überhaupt nicht geben kann, denn der Angeklagte befand sich während der Untersuchung der Umstände im Gefängnis oder im Krankenhaus. Wie steht es mit dem Alibi von Lepa zusammen? Der Vertreter der Zivilklage ist geneigt anzunehmen, daß Lepa genügend Zeit hatte, vom Tage des Verschwindens von Jesuttis bis zum 12. Juni seine Alibiten zu belegen. Ohne Zweifel reichte die Zeit dazu aus, sogar auch vom Tage der Auffindung der Leiche. Gerade der Umstand, daß die Zeugenaussagen in den Einzelheiten nicht übereinstimmen, aber in den grundsätzlichen Dingen vollkommen einträchtig sind, beweist, daß diese Aussagen nicht befehrt sind, sondern auf Wahrheit beruhen. Es stimmen grundsätzlich die Aussagen überein, daß Lepa am 23. März in Uebermemele war, es besteht nur ein Unterschied von einer halben Stunde in der Angabe der Zeit über die Abfahrt von Hause. Andererseits würden die Aussagen auf Behauptungen beruhen, so würden mindestens in der Zeitangabe keine Widersprüche zu finden sein. Die Reise nach Tiffit, der Einkauf von Geschenken und die Rückkehr nach Hause werden von den Zeugen einheitlich angegeben. Der Besuch bei Fräulein Aufschraite wird durch alle Zeugen bestätigt. Auch eine Reihe weiterer Einzelheiten über diesen Tag werden übereinstimmend von Zeugen bestätigt.

Wannagat ist weder Mitglied der Sopog noch sonst irgend einer politischen Partei gewesen. Er wird verdächtigt, der deutschen Polizei Nachrichten übermitteln zu haben. Es sind hier Zweifel über seine Einkünfte aufgetaucht, er erklärt aber, daß er eine kleine Erbschaft gemacht hat. Daß er über das normale Maß hinaus im Besitz von Geldern — vor oder nach dem 23. März — gewesen wäre, ist von der Polizei nicht bemerkt worden. Er lebte sehr bescheiden. Dieser Angeklagte hat alle Aussagen der Voruntersuchung, in denen er ein Geständnis ablegte, widerrufen. Er erklärt vor Gericht, daß er weder in Memel noch in Witebsk gewesen sei und überhaupt mit dem Tode von Jesuttis nichts zu tun habe. An dieser „Taktik“ findet der Vertreter der Zivilklage nichts sonderbares. Ich muß aber feststellen, daß ein Geständnis von Wannagat nicht vorhanden ist. Ein Angeklagter hat das Recht, zu jeder Zeit seine Aussage zu widerrufen, und Aufgabe der Anklage ist es, nachzuweisen, daß das Geständnis den Prozessumständen entspricht. Ebenso kann man nicht ein Geständnis ohne Überprüfung als solches hinnehmen. Nur wenn ein Geständnis den Prozessumständen entspricht, hat es Beweiskraft. Selbstbestätigung wird ebenfalls bestraft. Rechtsanwalt Vichtenstein zitiert dann die Aussagen von Wannagat, dann die Zeugenaussagen zu diesem Fall. Es werde der Vorwurf erhoben, daß Wannagat absichtlich gelogen habe, indem er über den Autounfall Aussagen anrief, die auslagen sollten, daß der Autounfall nicht am 24. März, sondern eine Woche vorher geschehen sei. In Wirklichkeit hat sich hier Wannagat geirrt. Als ich ihn im Gefängnis besuchte, um diesen wichtigen Umstand aufzuklären, zweifelte er selbst über den Zeitpunkt. Ihm schien, daß der Anhaber der Werkstatt, Arbeiter, ihm gesagt habe, daß das Auto noch vor Ostern repariert werden würde. Da bis zu Ostern am 26. März nur einige Tage verblieben waren, schien ihm, daß der Unfall sich am 17. März ereignet habe. Der Unfall ist tatsächlich in der Nacht vom 24. zum 25. März vor sich gegangen. Dies beweist lediglich, daß der Lebenswandel des Wannagat so ereignislos war, daß er sich nicht einmal auf den Unterschied von einer Woche erinnert. Zu Gunsten Wannagats hat der Zeuge Awanaka ausgesagt. Dieser erklärte, daß er wirklich am 22. März mit Wannagat in Uebermemele gewesen ist und ihn dort zurückgelassen habe. Awanaka selbst sei dann in Tiffit gewesen. Der Untersuchungsrichter bemühte sich, festzustellen, woher Wannagat für die fragliche Reise nach Memel das Benzin entnommen habe. Das ist nicht gelungen, weil eine solche Reise überhaupt nicht unternommen worden ist. Um das Alibi von Wannagat nachzuweisen, ist Material in geordnetem Maße vorhanden. Vor allem die Aussage von Awanaka.

Es wird hier gesagt, daß das ausführliche Geständnis von Wannagat nicht ein Produkt der Phantasie sein könne. Auch ich glaube das nicht, auch Sie, meine Herren Richter nicht, und selbst Wannagat nicht. Mir als litauischem Rechtsanwalt, der einen Eid abgelegt hat, alles zu vermeiden, was der Autorität des Staates und seiner Regierung abträglich sein kann, schreibe ich nur der Hinweis auf die diesbezüglichen Aussagen von Wannagat. Das Gericht hat befunden, daß seine Erklärungen einer Nachprüfung nicht bedürfen. Damit müssen wir uns einverstanden erklären. Wir haben aber das Recht zu bitten und zu verlangen, daß die Aussage von Wannagat sowie sein Geständnis gemäß den Gesetzen nachgeprüft werden. Bei einer einachen Untersuchung seiner Aussagen erlaubt sich, daß diese nicht richtig sind und den Umständen des Prozesses nicht entsprechen.

Erstens: Einige Tage vor dem 23. März trifft Wannagat laut seiner Aussage den Kanas in Pogegen. Wenn Lange schon damals Teilnehmer war, wozu wendet sich Dallmann an Boll wegen der Beschaffung eines Rahms. Zweitens: Man begibt sich zu Moser, es ist Gewaltanwendung gegen Jesuttis erforderlich, wozu eine Bezahlung von 5000 Lit an Preisgeld und Lange und von 2000 Lit und 500 Mark an Wannagat? Es ist ziemlich teuer. Preisgeld nimmt Wannagat mit einmal die 2000 Lit? Wozu erhält Preisgeld das Geld? Warum erhalten die anderen Beteiligten keine Vergütung? Drittens: Am 22. März erscheint Horn und spricht über die verheiratete Reife. Woher weiß das Horn? Wannagat kennt Horn nur vom Sehen. Woher das Vertrauen? Horn gibt hundert Lit. Wenn er die Angelegenheit von Moser weiß, so muß er auch wissen, das bezahlt worden ist, wenn er es von Lange weiß, ebenfalls. Es sind keine Anzeichen vorhanden, daß zwischen Horn und Lange eine Verbindung bestanden hat. Es sollen drei erschienen sein: Boll, Lepa und Horn. Warum? Wo haben sie sich getroffen? Wo wurde Wannagat von ihnen ersonnen? Und so weiter. Das hat niemand gesehen, und dann, warum so viel Menschen mitnehmen? Horn hatte das Vertrauen von Jesuttis. Falls er ihn weglocken sollte, so war Gewalt nicht notwendig. Warum fährt Lange nicht mit, dem doch für die Entführung bezahlt worden sein soll? Lepa wird

zu Anfang überhaupt nicht genannt, erst nach dem 12. Juni. Wozu war er nötig, wozu überhaupt so viel Menschen, wodurch doch die Gefahr, entdeckt zu werden, größer wurde? Es hätte ein Schreiben von Horn genügt, um Jesuttis abzurufen.

Weiter: Warum wird am 22. März nach Memel gefahren? In diesem Tage spricht man weder mit Jesuttis noch entführt man ihn. Geschieht das deshalb, daß vier Familien feststellen sollen, daß ihre Mitglieder nicht zu Hause schlafen? Das Auto soll in Memel auf einer Duerstraße länger als 24 Stunden gestanden haben, das hat aber niemand gesehen. Im übrigen konnte sich dort ein Auto auf der schmalen Straße, ohne den Verkehr zu behindern, gar nicht aufhalten. Wozu gehen Wannagat und Boll zur Wohnung von Jesuttis? Den Verbrecher zieht es wohl an den Tatort seines Vergehens, jedoch nicht an den Wohnort seines Opfers. In allen diesen Kombinationen ist keine Logik zu finden. Horn hat die Führung und wagt es nun, den ganzen Plan der Gefahr auszuweichen. Man sucht Jesuttis in einem Zeitpunkt auf, wo er nicht zu Hause ist. Es geht zu ihm fremde Menschen. Ihre Nachfragen muß die Aufmerksamkeit auf sich lenken, und ohne Zweifel muß das Jesuttis erfahren. Wollte man ihn warnen oder mit Frau Jesuttis bekannt werden? Es erheben sich noch mehr Fragen. Wo haben die Teilnehmer genächtigt? Darüber sind keinerlei Angaben vorhanden. Woher weiß man, daß Jesuttis bereit sei, nach dem Restaurant in der Holzstraße zu kommen? Alle, so heißt es weiter, hätten sich in ein Häuschen an der Holzstraße begeben und dieses mit Jesuttis verlassen. Hat sich Jesuttis dort allein aufgehalten? Allein habe er nie getrunken, sagt Frau Jesuttis. Kneipete er etwa dort mit Priek? Vom Untersuchungsrichter ist in dieser Hinsicht nichts festgestellt worden. Alle diese Dinge würden doch von jemand in der einen oder anderen Weise beobachtet worden sein, denn fest ist eine kleine Gaststube hat ihre Kunden. Jesuttis soll sehr betrunken gewesen sein, während Wannagat auf ihn nur zwanzig Minuten gewartet hat. Kann man sich nun aber in zwanzig Minuten auffällig betrinken? Würde das niemand merken? Es ist klar, daß Jesuttis nichts getrunken hat und diese Behauptung ein Phantasiegebilde ist. Weiter: Jesuttis soll geschrien und um Freilassung gerungen haben. Niemand bemerkt, wer das Gasthaus verläßt. Wenn man weiß, daß Jesuttis angestrichelt und mißtraulich war, so ist auch hier ein krasser Widerspruch festzustellen. Wenn man annimmt, daß er zu Horn doch Vertrauen hatte, so ist doch Priek dabei gewesen, dem er mißtraute. Wozu soll nun Priek noch das Auto betreten haben, als er sah, daß Jesuttis schon auf den Transport gebracht worden ist? Etwas darum, daß man ihn noch mit Jesuttis sehen sollte? Im Auto sind nur fünf Plätze vorhanden, sechs belegen aber den Wagen. Wo hat der sechste gesessen? Dann heißt es, als Priek dem Wagen entstieg, habe Jesuttis schon seinen Mantel mehr von sich gegeben. Könnte man nun annehmen, daß Priek sich um ihn nicht mehr weiter interessiert? Dann: Von Memel fährt man angeblich um 7 Uhr abends ab. Warum eine Stunde später? Man konnte doch mit Jesuttis schon um 6 Uhr wegfahren. Wollte man bis zur Abfahrt auf Priek warten, bis die Stellung im Magistral beendet war? Auf dem Wege nach Witebsk soll man zu Horn, Lepa und sogar bis zum Rombinus gefahren sein. Niemand hat dort ein Auto gesehen. Wozu wurde die Leiche dort hingefahren? An einem Platz, wo zahlreiche Schützen und Grenzpolizei vorhanden sind? Niemand hat das Auto gesehen, noch ein Geräusch in Witebsk vernommen.

Weiter heißt es in der sogenannten Wannagat-Version, daß man am Friedhof stehen blieb. Am 11. Juni sagt Wannagat aus: In Witebsk sei man stehen geblieben und auf den Hof eines Landwirts hinaufgefahren. Dort warteten am Wege mit einem Wagen Lange und Gottschalk. Horn, Boll, Lange und Gottschalk brachten die Leiche aus dem Auto in den Wagen und sind davongefahren, er — Wannagat — sei im Auto geblieben und habe geschlafen. Am 12. Juni erzählt er: Man sei in Witebsk vor dem Gehöft des Jagtadts vorgefahren. Am 23. Juni erzählt er dem Untersuchungsrichter: Man sei nach Witebsk am Friedhof auf dem Wege an der Jurafseite gefahren und habe neben dem Friedhof halt gemacht. Dort sei der Wagen neben dem Auto vorgefahren, das heißt von hinten und nicht von vorn. Welchen Weg der Wagen benutzte, wisse er nicht. Ob Jagtadt mitgefahren sei, wisse er nicht. Wo Jagtadt wohnt, könne er auf der Landkarte nicht zeigen. Woher hatte Wannagat auf der Landkarte die Stelle des Friedhofes, an der Jagtadt wohnt, mit einem Kreuz angekreuzt. Als es sich herausstellte, daß Jagtadt dort nicht wohnt, wurde in der Karte eine entsprechende Bemerkung gemacht. Nach der Anklage heißt es, daß am Friedhof Lange und Gottschalk angetroffen wurden. Sie sollten sich in der Nähe von dem Gehöft Brosehl befinden, jedoch ist die gerade Linie von dem Gehöft Brosehl bis zum Friedhof 1/2 Kilometer lang. Als Horn, Boll und Lepa zurückkehrten, so sagte Wannagat weiter aus, habe er diese nach Hause gefahren, und er sei dann aus Witebsk gegen drei Uhr nachts über Trafeningken nach Pogegen nach Hause gefahren. Wenn er also nach Witebsk gegen 10 Uhr mit dem Wagen kam, so ist es unverständlich, was die Beteiligten 5 Stunden lang, bis zur Rückfahrt, aufhielt. Weiter aus seinem Geständnis: Vor Ostern habe er von Moser die vereinbarten 1500 Lit und 500 Mark erhalten. Er habe dieses Geld vertrunken und im Spielkasino Uebermemele verpielt. Niemand hat gesehen, daß Wannagat zu Geld gekommen war. Der Untersuchungsrichter stellte sogar Nachforschungen im Kasino an. Dort kennt man doch gewöhnlich jeden, der einen größeren Betrag verpielt, und die Aufmerksamkeit würde umso mehr auf einen Chauffeur fallen, der im Ort bekannt ist.

Rechtsanwalt Vichtenstein erklärt nun, daß aus allem über die sogenannte Wannagat-Version zu ersehen ist, daß hier lauter Widersprüche vorhanden sind. Wenn keine Gegenbeweise über die Unrichtigkeit dieser Version im Prozessmaterial vorhanden wären, so brüht diese Version in sich selbst zusammen. Diese Version ist aber hier vor Gericht widerrufen, man kann sich auf sie nicht stützen, ebenso wie man sich nicht auf die anderen Angaben, die hier vor Gericht widerrufen worden sind, stützen kann. Aber auch die objektiven Tatsachen sprechen gegen sie. Der Tod von Jesuttis trat zwischen 9 und 1/10 Uhr abends ein, in einer Zeit, als in der Nähe von dem Gehöft Brosehl das Geräusch eines Wagens gehört wurde. Den Zeitpunkt des Todes von Jesuttis erkennt der Vertreter der Zivilklage zwischen 9/10 und 10 Uhr an. Dieser Zeitpunkt wird von den Zeugen auf Grund eines Befundes über die Verdaunung der vorher eingenommenen Speisen angegeben. Die Zeit, um nach Witebsk hinzukommen, wird vom Vertreter der Zivilklage auf etwa 2 Stunden angegeben, das heißt von 7 bis 9 Uhr. Ich behaupte, daß man in 2 Stunden diesen 105 Kilometer betragenden Weg und noch dazu den

Weg zu Horn, Lepa und nach dem Rombinus, also zusammen 130 Kilometer, nicht bewältigen kann. Hierzu wäre eine Geschwindigkeit von 80 Kilometern notwendig. Diese ist aber in der Nacht bei schlechtem Wetter und nassem Regen sowie bei der schlechten Beleuchtung des Wagens auszufahren. Es wären dafür 3 bis 3 1/2 Stunden notwendig gewesen. Jesuttis mußte also, wenn er um 9/10 Uhr in der Nähe von Brosehl war, um 6 Uhr abends von Memel abfahren. In der Wannagat-Version ist von Verletzungen am Körper keine Rede. Diese Verletzungen sind aber von Sachverständigen festgestellt worden. Diese Verletzungen konnten doch nicht im Auto in Memel, während dieses überrollt wurde, festgestellt werden. Wober ist das Benzin für die Strecke von 260 Kilometern beschafft worden? Dafür sind keine Beweise vorhanden, obgleich diese bei den Tankstellen auf Grund der Duitungen leicht hätten beiebracht werden können. Wenn keine Duitung angenommen worden wäre, dann wäre das aufzufallen. Das Auto kehrte um 3 Uhr nachts nach Uebermemele zurück. Der Wagen mußte doch nach solch einer langen Fahrt auf schlechten Wegen verschmutzt gewesen sein. Wo wurde er gewaschen? Nachts an irgend einer Pumpe ist das nicht möglich, und das wäre auch aufgefalle. Diese Version muß wegen ihrer eigenen logischen Widersprüche von vornherein abgelehnt werden. Der Staatsanwalt hat ihre Unhaltbarkeit selbst eingesehen und benutzt für seine Anklage die sogenannte Gottschalk-Version. Er erläutert sie aber nicht, denn auch diese ist falsch und kann nicht gemessen werden. Der Staatsanwalt hat es vermieden, auf diese Version näher einzugehen, denn ihre Unhaltbarkeit ist zu greifbar, und außerdem enthält diese Version nichts über Priek. Von Priek will man aber nicht lassen, denn was würde sonst noch von der ganzen Beschuldigung übrig bleiben?

Ich will hier kurz auf die Gottschalk-Version eingehen. Gottschalk ist acht Mal verhört worden. Am 8. 6., 9. 6., 10. 6., 13. 6. und 14. 6., dann am 20. 6., 23. 6. und 6. 7. Seine erste Aussage habe ich schon vorher erläutert, und diese ist richtig. Weiter ändern sich seine Angaben entsprechend dem weiteren Verlauf der Voruntersuchung und je nach dem Aufsuchen der verdächtigen Personen. Seine Vernehmungen hören auf, als die Aussagen sich der Wannagat-Version einigermassen annähern. Man glaubt, daß die Weiterführung der Untersuchung nicht mehr erforderlich ist. In die Anklage wird eine Zusammenfassung aller Aussagen hineingebracht, indem man verchiedenes hineinmimmt, was für die Erhebung der Anklage notwendig und auch überflüssig ist. Erinnern wir uns, daß er gesagt hat, er habe mit Lange einen Wagen mit zwei Personen gesehen und später auf dem Rückwege des Wagens nur eine Person. Man nimmt an, daß der eine in dem Wagen Boll und der andere Wannagat gewesen ist. Er sagte auch tatsächlich am 9. 6., daß im Wagen vielleicht Wannagat war. Am 10. 6. erklärt er, daß er nach 10 bis 8 Taeren — vom 23. März gerechnet — von Lange erfahren habe, daß es sich bei dem Manne, der über die Grenze gebracht werden sollte, um Jesuttis gehandelt habe. Am 13. 6. erzählt er, daß er mit Lange etwa eine halbe Stunde im Kahn gesessen und ein Geräusch vernommen habe. Auf die Frage „Sind sie das?“ habe jemand „ja“ geantwortet, das sei Lepa gewesen. Weiter heißt es in der Aussage von Gottschalk, daß Lepa die Leiche bei den Fischen angenommen habe, er — Gottschalk — habe sie an dem Schüttern gefast. Dann hätten sie die Leiche in den Kahn von Gottschalk, in dem Lange wartete, gelegt. Auf die Frage, woher der Wagen gekommen sei, habe Gottschalk geantwortet, vom Gehöft Waaner. Am 14. 6. erzählt er: Man entstieg und ging aufs Kornfeld. Wie wir wissen, wurden aber Spuren dort nicht gefunden. Dann heißt es, daß in der Nähe von Brosehl das Geräusch des Autos gehört wurde, dort seien Dallmann, Lepa, Boll und Wannagat gewesen. Alle haben im Auto. Lepa sagte, daß man sich verirrt habe. Die Leiche wurde aus dem Wagen gehoben, Dallmann, Lepa und er — Gottschalk — legten sie in den Wagen, dann sei Boll in den Wagen gefahren. Er sei hinterher gegangen. Wannagat blieb am Auto. Am Kahn trafen sich dann alle, Dallmann, Boll, Lepa, Gottschalk, Wannagat. Rechtsanwalt Vichtenstein gibt dann noch Einzelheiten über die angebliche Rolle der einzelnen Beteiligten bei der Beschaffung der Leiche laut den Aussagen von Gottschalk und bekreitet auf Grund der Zeugenaussagen und der sonstigen Unterlagen die Möglichkeit auch dieser Version.

Rechtsanwalt Vichtenstein erläutert im weiteren Verlauf seiner Verteidigungsrede die Aussagen von Boll. Bis 7 Uhr abends ist Boll laut Zeugenaussage unzweifelhaft im Hause gewesen. Ueber seine Abwesenheit nach dieser Zeit erklärt er, daß er bei Mädchen gewesen sei, dies aber öffentlich nicht auslagern könne. Am 23. März erschien gegen 10 Uhr Dallmann. Der Kahn sollte nicht in Witebsk besorgt werden, sondern Witebsk nach der Außenhalbinsel von Dallmann. Um 8 1/2 Uhr sollte Jesuttis von Pogegen hergebracht werden. Diese Aussage stimmt mit der von Gottschalk überein, der von 8 bis 9 Uhr warten sollte. Um 8 Uhr 30 sollte er mit dem Fahrrad dem Willy Dallmann entgegenfahren. Die Angelegenheit mit dem Fahrrad wurde von der Voruntersuchung nicht weiter verfolgt. Am Abend geht er zu Fuß zu Dallmann hin, trifft unterwegs ein Auto, in dem Jesuttis mit zwei anderen unbekannten Memelländern sitzt. Dies wurde in Heidekrug von zwei Personen bemerkt. In der Nähe von Schreitfangen blieb das Auto stehen, daher sind drei der Insassen ausgezogen, damit das Auto mit dem einen weiter fahren kann. Die Namen stimmen in dieser Aussage nicht überein. Es sei ein Wagen vorbeigefahren. Jesuttis habe aufgeschrien, er und einer der Memelländer hätten ihm den Mund zugebückt, damit er nicht weiter schreie. Inzwischen kam das Auto mit den drei Männern. Jesuttis war ohnmächtig geworden, einer der Memelländer verlegte ihm einen Schlag mit dem Stock, damit er aufstehe. Hier stellt es sich heraus, daß Jesuttis nicht mehr am Leben sei. Das Auto mit den zwei Memelländern holt nun den Wagen ein, dieser kehrt zurück, die Leiche wird in den Wagen gelegt und in die Nähe von Brosehl gebracht. Hier blieb der Wagen stehen, man suchte Gottschalk am Fluß. Gottschalk ist nicht mehr dagewesen, man nahm einen Kahn, die Leiche wurde in den Kahn gelegt, ein Stück weiter gebracht, und dann hinausgeworfen. Danach sei er zu Fuß nach Hause gegangen.

Was ist hier nun geschehen? Dallmann ist geschildert, die Frage mit dem Fahrrad ist nicht erklärt, Jesuttis ist mit zwei anderen in Heidekrug gesehen worden. Das Auto ist auf dem schlechten Weg stehen geblieben. Jesuttis erhält einen Schlag mit einem Stock, es wird festgestellt, daß er nicht am Leben ist. Gottschalk wird an der betreffenden Stelle nicht vorgefunden, der andere Kahn ist leer, so daß die Leiche nicht weggeschafft werden kann. Es muß daher an einer ungeeigneten Stelle hinausgeworfen werden. Liegt hier nun ein Mord oder ein anderer Todesfall vor? Nach der Anklage wird

des Fall als ein vorläufiger Mord angesehen. Dieser läßt sich aber nicht nachweisen. Nach den Gutachten der Sachverständigen reicht für diese Behauptung nicht aus. Es ist festgestellt, daß der Tod durch einen Herzschlag eingetreten ist. Dieser konnte aber eintreten, bevor Gewalt zur Anwendung kam, wenn man die geistige und körperliche Verfassung des Toten kennt.

Nach der Erwähnung des Angeklagten Jagtadt, der die Pferde für den in Rede stehenden Wagen gestellt haben soll, gibt A. Vichtenstein eine ausführliche Darstellung der Umstände, die Jesuttis bewegen konnten, das Memelgebiet zu verlassen sowie der charakteristischen und körperlichen Eigenschaften von Jesuttis.

A. Vichtenstein kommt zu dem Schluß, daß hier von einem vorläufigen Verbrechen keine Rede sein könne, denn es seien dafür keine Beweise vorhanden. Der Tod kann eingetreten sein, bevor Gewalt angewandt werden konnte. Nebenfalls sei zu beweisen, daß Jesuttis am 23. März auf etwas wartete. Wenn er ermordet werden sollte, wozu mußte dann die Leiche über das ganze Memelgebiet gefahren werden? Ebenso kann von einem Terror keine Rede sein, dieser hätte sich doch wohl gegen irgendwelche Regierungsstelle in erster Linie ausgewirkt. Wir sehen auch, daß Molinuss wegen seiner Aussagen von niemandem bedroht oder verfolgt worden ist. Es handele sich hier weder um einen politischen noch überhaupt um einen Mord. Es könne sich höchstens um einen unalltäglichen Zufall handeln, der mit den Angeklagten in keinem Zusammenhang zu bringen ist. Priek hat mit dieser ganzen Angelegenheit außer der gemeinamen Reise mit Jesuttis nach Berlin und der damit verbundenen Gegenüberstellung mit Jesuttis überhaupt nichts zu tun. Er erlaube für alle Angeklagten um einen Preispruch und um Ablehnung der gegen sie erhobenen Zivilklageforderungen.

h. Kannas, 18. März.

In der Montag-Verhandlung im Prozeß gegen Neumann usw. hielt als letzter der Staatsanwalt, der Rechtsanwalt Margelavichs, sein Plädoyer. Er verteidigt acht Angeklagte, darunter auch die Angeklagten Molinuss und Kubbutat. Mit Ausnahme von Molinuss beantragte A. Vichtenstein für alle Angeklagten Freispruch. Für Molinuss hat er das Gericht, beim Staatspräsidenten Begnadigung zu beantragen. Nach der Rede des Rechtsanwalts begann Oberstaatsanwalt Wiemer mit seiner Replik.



Wird König Georg wieder Griechenlands Thron bestiegen?

Nach Pressemeldungen soll die Wiederherstellung der Monarchie in Griechenland als Wahparole ausgegeben werden. In politischen Kreisen glaubt man, daß etwa zwei Drittel der griechischen Wähler sich für die Wiederherstellung der Monarchie aussprechen werden, um so mehr, als auch die meisten Regierungsmitglieder des Kabinetts Tsadarakis monarchisch eingestellt sind. König Georg steht im 45. Lebensjahr und hält sich meistens in London auf. — Von den amtlichen Regierungsstellen in Athen werden diese Nachrichten jedoch dementiert.

Bücherschau

Die „Allgemeine Geographie“ im Handbuch der Geographischen Wissenschaften. Herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. Fritz Raut, Gießen, unter Mitwirkung führender Gelehrter. Etwa 400 größere Textbilder und Karten, gegen 300 Farbabbildungen, viele Kartenbeilagen. Preis pro Bdg. M. 2.40. Akademische Verlagsgesellschaft Athenaeum in Leipzig. 71—75. Das großangelegte Handbuch der geographischen Wissenschaft, das als deutsches Hauptwerk der Erdkunde bereits zu einem weltumfassenden Begriff geworden ist, beginnt in den jetzt erschienenen Lieferungen mit wichtigen neuen Teilen. Neben der Fortsetzung der Darstellung von China, dessen Geschichte, Abgrenzung und Bodengestaltung Prof. Georg Wegener klar und lebendig zeichnet, beginnt die Allgemeine Geographie in zwei großen Abteilungen. Der erste Teil umfaßt die gesamte physikalische Geographie, der zweite das Leben auf der Erde. Prof. Dr. Konrad Kraussmer-Berlin gibt einen meisterhaft zusammengefaßten Abriss der „Geschichte der Geographie als Wissenschaft“ von der ältesten systematischen Geographie der Griechen bis zu den großen Forschern des 19. Jahrhunderts. Prof. Dr. Hermann Sauter-Gießen stellt anschaulich Wesen und Methoden der geographischen Wissenschaft auseinander und schildert die Arbeit ihrer wissenschaftlichen Bahnbrecher von Karl Ritter und Oskar Peschel bis zu Wagner, Fischer und Suwon. Beides sind gleich instruktive, in der überlegenen Sachlichkeit der Darstellungsweise gleich wertvolle und fruchtbare Beiträge. Das „Leben auf der Erde“ beginnt mit der „Pflanzengeographie“ von Prof. Dr. Theodor Detzow-Jena. Die Arbeit, die vielfach neue wissenschaftliche Erkenntnisse bietet, weitet sich zu einer großartigen Ueberschau der Vielgestaltigkeit der Erde und ihres Pflanzenlebens. Darauf behandelt sein Thema mit der subtilen Sachkenntnis des Gelehrten und der Anschaulichkeit und Uebersetzungskraft des Künstlers. Die Geschichte der Pflanzenwelt, ihr Lebensraum und ihre Verbreitung, dazu der Beginn der Beschreibung der einzelnen Florenreiche füllen den Inhalt der ersten Lieferung aus. In diesem Beitrag merkt man so recht, welche unerschöpfliche Fülle der Natur die Erde bietet, die in ihrer Vielfalt, der charakteristischen Auswahl und der sorgfältigen Reproduktion des „Handbuch“ zum unersättlichen Hauptvermögen geographischer Bildung machen. — Von länderkundlichen Beiträgen runde die Fortsetzung der Arbeit über Kanada das letzte und schöne Bild dieser neuen Lieferungen ab.

Das Gesetz über die Einsetzung des Statutgerichts

Der Wortlaut des Gesetzes

In Nr. 474 der „Byriausches Zinios“ (Regierungsanzeiger der Republik Litauen) wird das folgende Gesetz veröffentlicht:

„Der Präsident der Republik verkündet diese Einsetzung des Statutgerichts:

Einsetzung des Statutgerichts

Die Gerichtsordnung

§ 1. Das Statutgericht befindet sich im Obersten Tribunal.

§ 2. Das Statutgericht setzt sich aus dem Vorsitzenden und vier Richtern zusammen.

§ 3. Der Vorsitzende des Obersten Tribunals ist Vorsitzender des Statutgerichts.

Wenn der Vorsitzende des Obersten Tribunals verhindert ist, sein Amt als Vorsitzender des Statutgerichts auszuüben, dann wird er von dem Vorsitzenden des Obersten Tribunals vertretenden Abteilungsvorsitzenden des Obersten Tribunals vertreten.

§ 4. Zum Richter des Statutgerichts wird ein litauischer Bürger ernannt, welcher den Forderungen des Artikels 113 des Verfassungsgesetzes entspricht.

Bei der Ernennung der Richter wird auf ihre Qualifikation auf dem Gebiet des öffentlichen Rechts gesehen werden.

§ 5. Die Richter des Statutgerichts ernannt der Präsident der Republik auf Vorschlag des Justizministers.

§ 6. Die Richter des Statutgerichts werden auf sieben Jahre ernannt.

§ 7. Der Richter des Statutgerichts muß, bevor er sein Amt übernimmt, in einer öffentlichen Sitzung der Vollversammlung des Obersten Tribunals den in Artikel 131 des Verfassungsgesetzes festgesetzten Eid oder feierliches Versprechen abgeben.

§ 8. Der Richter des Statutgerichts urteilt nach seinem Gewissen und nach dem Gesetz.

§ 9. Es ist dem Richter des Statutgerichts verboten, irgendein anderes staatliches oder kommunales Amt auszuüben, ausgenommen das als Mitglied des Staatsrates, ein Amt im Gerichtsdienst und das eines Lehrers für das Recht an einer Hochschule.

§ 10. Die Richter des Statutgerichts werden in Bezug auf die Aufsicht und die Disziplin den Richtern des Obersten Tribunals gleichgestellt.

§ 11. Das Statutgericht besitzt gleiches Sekretär. Der Sekretär des Statutgerichts wird von dem Vorsitzenden des Statutgerichts bestimmt.

§ 12. Die Bezahlung der Richter des Statutgerichts und des Sekretärs wird durch das Gesetz festgesetzt.

Die Kompetenz des Gerichts

§ 13. Das Statutgericht entscheidet über folgende Streitfälle:

1. hinsichtlich des Widerspruchs eines Gesetzes der Republik gegen das Statut des Memelgebiets,

2. hinsichtlich des Widerspruchs eines Gesetzes des Memelgebiets gegen das Statut des Memelgebiets,

3. hinsichtlich des Widerspruchs eines administrativen Aktes eines administrativen Organs der Republik gegen das Statut des Memelgebiets,

4. hinsichtlich des Widerspruchs eines Aktes des Gouverneurs des Memelgebiets gegen das Statut des Memelgebiets,

5. hinsichtlich des Widerspruchs eines administrativen Aktes eines administrativen Organs des Memelgebiets gegen das Statut des Memelgebiets,

6. hinsichtlich des Widerspruchs eines gesetzlich ungültigen Aktes des Landtags des Memelgebiets gegen das Statut des Memelgebiets.

§ 14. Solange das Statutgericht ein Gesetz der Republik oder des Memelgebiets nicht als im Widerspruch zu dem Memelstatut befindlich erachtet hat, kann kein Gericht die Anwendung des Gesetzes der Republik oder des Memelgebiets verhindern mit der Begründung, daß es dem Statut des Memelgebiets widerspricht.

Das Verfahren des Gerichts

§ 15. Hinsichtlich der in § 13 Punkt 1, 2 und 4 erwähnten Streitfälle erhebt der Vorsitzende des Direktoriums des Memelgebiets die Klage beim Statutgericht, hinsichtlich der Punkte 5 und 6 des § 13 der Gouverneur des Memelgebiets und hinsichtlich des Punktes 2 des § 13 der Justizminister.

§ 16. Die Klagen hinsichtlich der in § 13 Punkt 3, 4, 5 und 6 erwähnten Streitfälle werden dem Statutgericht nicht später als im Laufe von sechs Monaten übergeben, nachdem der Kläger von dem die Klage betreffenden Akt Kenntnis erhalten hat. Wenn der Akt veröffentlicht worden ist, so darf die Klage nicht später als sechs Monate nach der Veröffentlichung eingereicht werden.

§ 17. Die Erhebung der Klage hält die Durchführung des Aktes, auf den sich die Klage bezieht, nicht auf, wenn es sich bei diesem Akt aber nicht um ein Gesetz handelt, dann kann seine Durchführung auf Erlaß des Klägers durch Beschluß des Statutgerichts ausgesetzt werden.

§ 18. In der Klage muß darauf hingewiesen werden, was der Kläger für unrechtmäßig hält und aus welchen Gründen.

§ 19. Eine Abschrift der Klage scheidet der Vorsitzende des Statutgerichts an die Opponenten der Klage:

1. in Streitfällen des Punktes 1 und 3 des § 13 an den Justizminister.

2. in dem Streitfall des Punktes 4 des § 13 an den Gouverneur des Memelgebiets.

3. in den Streitfällen des Punktes 5 und 6 des § 13 an den Vorsitzenden des Direktoriums des Memelgebiets.

§ 20. Die Opponenten der Klage können dem Statutgericht eine schriftliche Antwort auf die

Klage geben, aber nicht später als einen Monat nach Empfang der Klageabschrift.

§ 21. Der Vorsitzende des Statutgerichts scheidet die Antwort der Opponenten der Klage dem Kläger.

§ 22. Der Vorsitzende des Statutgerichts setzt zur Beratung der Klage eine Sitzung an und teilt den Termin dieser Sitzung dem Kläger und den Opponenten der Klage mit.

§ 23. Den Kläger und den Opponenten der Klage vertreten vor dem Statutgericht ihre bevollmächtigten Vertreter.

Nur ein litauischer Bürger kann sich ein Vertreter sein.

§ 24. Das Statutgericht kann die Klage auch dann entscheiden, wenn der Vertreter des Klägers oder des Opponenten der Klage zu der Sitzung nicht erscheint.

§ 25. Die Sitzungen des Statutgerichts sind öffentlich.

Auf Beschluß des Statutgerichts kann die Sitzung auch nichtöffentlich sein.

§ 26. An der Sitzung des Statutgerichts müssen der Vorsitzende und wenigstens zwei Richter teilnehmen.

§ 27. Die Schriftstücke werden dem Statutgericht mit sechs Abschriften übergeben. Die Abschriften werden den Richtern und dem Kläger oder Opponenten übergeben.

§ 28. Ueber die Sitzung des Statutgerichts wird ein Protokoll geführt.

Das Protokoll scheidet der Sekretär des Statutgerichts auf.

Das Protokoll unterschreiben der Vorsitzende und der Sekretär des Statutgerichts.

§ 29. Wenn das Statutgericht feststellt, daß der in den Punkten 3, 4, 5 oder 6 des § 13 erwähnte Akt dem Statut des Memelgebiets widerspricht, beschließt es die Aufhebung dieses Aktes.

§ 30. Das Statutgericht verleiht keine Urteile unter Begründung.

Die Urteile werden in einer öffentlichen Sitzung des Gerichts bekanntgegeben.

§ 31. Gegen die Urteile des Statutgerichts kann keine Klage erhoben werden.

§ 32. Die Urteile des Statutgerichts werden in den „Byriausches Zinios“ veröffentlicht.

§ 33. Der Sinn der Urteile des Statutgerichts wird vom Gericht selbst erklärt.

§ 34. Die Maßnahmen über das Verfahren des Statutgerichts werden, soweit sie nicht durch dieses Gesetz festgesetzt worden sind, vom Statutgericht festgesetzt und durch den Justizminister bestätigt.

Die Durchführung des Gesetzes

§ 35. Dieses Gesetz tritt mit dem Tage seiner Veröffentlichung in Kraft.

A. Smetona,

Präsident der Republik.

J. Tubelis,

Ministerpräsident.

„Kein Hindernis für die Zusammenarbeit im Interesse des Friedens“ / Englische Blätterstimmen zur Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht in Deutschland

London, 18. März.

Unter der Ueberschrift „In schimmernder Wehr“ sagt die konservative „Morning Post“: Die deutsche Regierung habe mit einem Streich den Knoten langwieriger Verhandlungen zerschnitten. Der vergangene Sonntag sei großen militärischen Kundgebungen zu Ehren der deutschen Gefallenen gewidmet worden. Erhabener Weise müsse man hinzufügen, daß an der Art dieser Kundgebungen und der Rede des Reichswehrministers nichts auszusagen sei. Obwohl er, und zwar mit Recht, das Lob der deutschen Taten gesungen habe, habe er dem Gedanken an Mache zurückgewiesen und Krieg als Katastrophe bezeichnet. Das Blatt führt dann aus: Es sei klar, daß keine weitere Forderung von Belgien sei es ebenso wie mit den Rüstungsplänen von Versailles zu Ende. Dies bedeute die Rückkehr zu dem Vorkriegszustand, wo jede Nation die Freiheit gehabt habe, solche Rüstungen zu schaffen, die ihr zukomme oder der Schutz ihrer Grenzen erforderlich mache. Deutschland habe sich genommen, was es gefordert habe, und habe der Ungleichheit, über die es sich beschwert habe, ein Ende gemacht.

Etwas anders sei noch wichtiger. Der Weltkrieg liege hinter Europa. Sogar der Deutsche, der schwere Schläge so gut vertragen, werde vielleicht bei einem Rückblick auf diese Katastrophe die Wahrheit der Versicherung des Generals v. Blomberg fühlen, daß Europa zu klein sei, um einem neuen Schlachtfeld Raum zu bieten. Hierin liege die wahre Hoffnung auf Frieden, und dieser Umstand erlaube den Hinweis, daß das Verschwinden der Forderung auf Rüstungsbegrenzung kein Hindernis für die Zusammenarbeit im Interesse des Friedens und der Befriedigung zu bilden brauche. In dieser Beziehung könnten die Mächte Europas, einschließlich Deutschland, noch immer darauf hinarbeiten, um etwas zu verhindern, was für alle Beteiligten ein gleich großes wenn nicht ein endgültiges Unglück sein würde.

„Daily Mail“ schreibt: Die Proklamation des Reichskanzlers Hitler bringe keine Ueberzeugung. Es bestehe kein Grund zur Hoffnung oder Panik. Der leitende Gedanke Deutschlands, für den viel spreche, sei, daß die Welt nicht einer Nation sei, zur Selbstverteidigung fähig zu sein. Deutschland habe, wie dies auch General v. Blomberg erklärte, kein an die wohlthätige erzieherische Wirkung der Dienstpflicht geglaubt. Sein Standpunkt werde von Hitler und

seinen Mitarbeitern, die alle Frontkämpfer seien, sehr entschieden geteilt. Das Klügste, was das britische Kabinett tun könne, sei, auf alle weiteren Versuche, „Formeln“ und „Verhältniszahlen“ und „Maßstäbe“ zu entdecken, zu verzichten. Es sei viel besser, wenn jede Macht sich die Verteidigungsmittel zulege, die sie im Interesse der eigenen Sicherheit für erforderlich halte.

Das Arbeiterblatt „Daily Herald“ ermahnt zur Kaltblütigkeit und sagt: Von einem „Blitz aus heiterem Himmel“ könne bei der deutschen Erklärung von Sonnabend nicht gesprochen werden. Die Aeußerung des britischen Wehrbüros, daß angemessene Verteidigungsmittel im Interesse der Sicherheit nötig seien, und daß einseitige Abrüstung nicht förderlich sei, habe Deutschland den geeigneten Vorwand gegeben. Der französische Beschluß, die Militärdienstzeit zu verdoppeln, die russische Grob sprecherei, daß die Sowjetarmee von 400 000 auf 900 000 Mann gebracht worden sei, Mussolinis Proklamation, daß Italien im Notfall acht Millionen ins Feld schicken könne, dies alles hätte eine Rolle dabei gespielt. Aufrüstung sei überall die zugegebene Politik. „Daily Herald“ fährt fort: Von jetzt ab ist Deutschland wieder eine vollbewaffnete Großmacht und muß als solche in Rechnung gestellt werden. Das Versailles System ist endgültig aufgegeben. Es könnte nur durch einen Krieg wiederhergestellt werden, und ein Krieg zur Wiederanrichtung eines Systems, dessen Abschaffung die „Alliierten“ bereits versprochen hatten, ist undenkbar. Zwei Wege stehen jetzt offen: Entweder müssen die anderen europäischen Mächte sich an den unflinigen Grundlag halten, daß Sicherheit nur in bewaffneter Ueberlegenheit gefunden werden kann, und die deutsche Erklärung als Aufforderung betrachten, ihre eigenen Rüstungen noch weiter zu erhöhen, oder sie können den Anlaß zu einer Uebereinkunft für einen neuen Anfang benutzen und sich um eine allgemeine Rüstungsverminderung und -begrenzung bemühen. Angesichts dieser beiden Wege kann es nur eine vernünftige Entscheidung geben. Die Hitler-Erklärung sollte als eine Aufforderung zu einer neuen und ersten Bemühung um allgemeine Abrüstung benutzt werden.

„News Chronicle“ sagt in einem Leitartikel: Neue riesige Hindernisse seien der europäischen Verständigung in den Weg gelegt worden. Zwei Tatsachen hätten dazu besonders beigetragen, 1. die Größe des „Friedensheeres“, das Deutschland aufrechtzuerhalten gedente, und 2. die Bekanntheit des neuen Gesetzes unmittelbar vor der Berliner

Reise Simons. Andererseits zeige die neue Lage auch gewisse mildernde Faktoren. Nur die Mannschaffstärke, aber nicht die Dienstzeit seien festgesetzt worden. Nichts deute auf ein umfangreiches Aufrüstungsprogramm zu Wasser hin. Ferner sei nichts über die Offensivwaffen der neuen deutschen Truppen gesagt worden. Schließlich habe man die Versicherung Hitlers und des Generals v. Blomberg, daß diese Aufrüstung friedlieblicher Natur sei. Alles dies berechtige zur Wiederaufnahme der Berliner Verhandlungen.

Dem Gedächtnis der Toten

Berlin, 18. März.

Ganz Deutschland stand am gestrigen Sonntag im Zeichen des Gedankens an die Toten des Weltkrieges. Die Feierlichkeiten waren naturgemäß in der Reichshauptstadt besonders würdig und eindrucksvoll.

Das Haus der Staatsoper war lange vor dem Beginn der Feierstunde zum Gedenden der Gefallenen bis auf den letzten Platz besetzt. In der Ehrenloge hatte u. a. das gesamte Reichskabinett mit Reichskanzler Hitler an der Spitze, als Vertreter der alten Wehrmacht Generalfeldmarschall von Mackensen, Reichswehrminister Generaloberst v. Blomberg, der preussische Ministerpräsident General Goering, der Chef der Heeresleitung, General der Artillerie Freiherr v. Fritsch und der Chef der Marineleitung, Admiral Dr. h. c. Räder, Platz genommen. Kurz vor 12 Uhr wurde die Beleuchtung gedämpft. Lautlos räumte der Vorhang empor, und auf der Bühne bot sich ein erhabendes Bild. In einem gewaltigen schwarzen Rahmen ragten, eskortiert von Offizieren der Wehrmacht, im Stahlhelm und mit geogogenem Degen, die deutschen Fahnen empor, die nach dem Staatsakt im Lustgarten mit dem Kriegsehrentreuz dekoriert worden sind.

Die Scheinwerfer flammten auf, Beethovens Trauermarsch aus der „Eroika“ erkante. Anschließend hielt der Reichswehrminister eine Gedenkrede. Dann erkante das Kommando: „Fahnen auf, Fahnen senk!“ Die Musik intonierte das Lied vom guten Kameraden, das ganze Haus erhob sich von den Klagen und gedachte der Toten.

Im Lustgarten waren inzwischen die militärischen Formationen aufmarschiert. Der in strahlendem Sonnenlicht getauchte weite Platz vor dem Schloß zeigte ein prachtvolles militärisches Bild, wie es Deutschland seit zwanzig Jahren nicht mehr gesehen hat. Ein ununterbrochenes Feldgrau-Gespann zog sich von den Linden her über die Schlossbrücke hinweg bis zum Lustgarten. Den Rahmen bildete eine nach vielen Tausenden zählende Fußkavallerie, die die Treppen des Doms und des alten Museums sowie sämtliche Zugangstrassen besetzt hielt. Vom Domturm herab verkündeten zwölf Glockenschläge den Beginn des Staatsaktes in der Staatsoper. Unmittelbar darauf setzte die Uebertragung der Feier ein. In lautloser Stille wurde der Verlauf der Feier und die Totenrede angehört. Nach der Beendigung des Staatsaktes schritt Reichsführer Adolf Hitler die Front an, zu seiner Rechten Feldmarschall v. Mackensen, zur Linken Reichswehrminister v. Blomberg. Dann erkante dummer Trommelwirbel, die Fahnen senkten sich. Schwer hielten die Schiffe der Salubattarie über den Platz. Hitler selbst, der Reichswehrminister, Generalfeldmarschall v. Mackensen, General Goering, General v. Fritsch und Admiral Räder bestiegen das schwarz-weiß-rote Band des Frontkämpferabzeichens, das Ehrenkreuz des Weltkrieges, mit Schwertern an die 81 Feldzeichen der alten Armee.

Nach dem feierlichen Akt im Lustgarten begab sich der Reichskanzler mit seinem Gefolge zu Fuß zum Ehrenmal.

Auch die „Los Angeles“ schwer beschädigt

New York, 18. März. Ein schwerer Sturm, der in neuerer Nacht über Lakehurst hinwegbrauste, hat nun auch das letzte Luftschiff der Vereinigten Staaten mandrierenfähig gemacht. Die „Los Angeles“, die in Friedrichshafen gebaute und auf Reparationskonto nach Amerika gelieferte frühere „Z. R. III“, war zu einem Flug aus der Halle geschafft und am Landemast befestigt worden. In der Nacht wurde das Luftschiff von dem schweren Sturm gewacht, die Hülltaue rissen, und die „Los Angeles“ wurde wild umhergeschleudert. Mehrere Male wurde das Hinterteil des Luftschiffes auf die Erde gestoßen, wodurch ein Teil des Gerippes brach. Mit großer Mühe gelang es, die „Los Angeles“ wieder vorwärts zu verfrachten. Es wird einige Zeit dauern, bis die Schäden ausgebeugelt sind.

„Verhandlungen notwendiger als je zuvor“

Die „Times“ tritt für den plangemäßen Verlauf der Berliner Reise ein

In dem Leitartikel der „Times“ heißt es u. a.: Die plötzliche Ankündigung Hitlers, daß Deutschland ein großes stehendes Heer besitzen werde, sei ein ernstes und wichtiges Ereignis für Deutschland und die übrigen Staaten in Europa. Aus allgemeinen Gründen spreche manches dafür, die deutschen Karten auf dem Tisch zu haben. Die Teilnehmer an den kommenden Verhandlungen — die jetzt notwendiger seien als je zuvor — wählten nunmehr genau um den Standpunkt der anderen Bescheid, und zwar infolge des britischen Wehrbüros, der französischen Kammerabstimmung über die zweijährige Dienstzeit und des letzten deutschen Schrittes. Deutschland wolle ein Volk in Waffen haben, und auf die Frage, zu welchem Zweck, sei eine deutliche Antwort nötig. Die Ausdehnung der militärischen Dienstzeit in Frankreich sei dort widerwillig beschlossen worden. Hitlers Entscheidung bezüglich der Dienstpflicht sei in Deutschland mit begeisterten Freudenkundgebungen begrüßt worden. Zweifellos hätten die Deutschen die Beschränkung ihrer nationalen Verteidigungsmittel als Schmach empfunden und dem entsprechenden dieses starke Gefühl der Erleichterung. Wenn der deutsche Schritt auch eine gleichzeitig grobe Mißhandlung sei, die deutsche Gleichheit durchzusetzen, so sei doch kein unwiederbringlicher Schaden angerichtet worden, und die Verhandlungen könnten weitergehen. Der Beschluß in Berlin sollte plangemäß abgehandelt werden. Die britische Politik wankte nicht hin und her. Ihr Ziel sei die Organisation eines kollektiven Sicherheitssystems in Europa, und sie werde von diesem Ziel nicht ablassen, solange noch Hoffnungen bleiben. Aber es werde immer dringender notwendig, von Hitler selbst zu erfahren, ob Deutschland bereit sei, ehrlich und mit ganzem Herzen seine Rolle in diesem System zu spielen und sich mit anderen Mächten an einem gerechten Plan für die

allgemeine Begrenzung der Rüstungen an beteiligen.

„Ohne weitere Verzögerung“

„Press Association“ erörtert ebenfalls den britischen Ministerbesuch in Berlin und erklärt, man neige in englischen Regierungskreisen zu der Auffassung, Simon werde dafür eintreten, seine Reise ohne weitere Verzögerung zu unternehmen. In der „Sunday Times“ wird jedoch eine neue Erwägung der Frage des Berliner Besuchs für notwendig gehalten. Die Nachricht aus der Reichshauptstadt, meint das Blatt, sei in London mit großer Ueberraschung aufgenommen worden. Selbst in den bestunterrichteten Kreisen habe man vorher nichts gemerkt. Die britische Politik sei seit langer Zeit für die Befreiung Deutschlands von Hemmnissen eingetreten, die seinen Stolz verletzten. Aber man habe stets gehofft, daß die neue Ordnung durch Vereinbarungen geregelt werden müsse. Das Kabinett werde die gesamte Lage erwägen müssen. Vorher werde ein Gedankenaustrausch mit anderen Regierungen stattfinden. „Sunday Express“ betont: Allgemein nehme man an, daß kein Druck auf Deutschland erwohnen oder versucht werden dürfe. Aber trotzdem müßten die Rückwirkungen in Großbritannien zierlich sein. Ein großes Sonntagsblatt Nordbermeres, „Sunday Pictorial“, bemerkt: Jetzt besteht eine Gelegenheit für die Nationen Europas, zu beweisen, daß es möglich ist, Frieden und Ruhe durch andere Mittel als Einschüchterungen und Drohungen und Zuzucht zur Waffenneutralität aufrecht zu erhalten. Das Blatt hofft, daß der Berliner Besuch Sir John Simons durch die unumkehrbare Entwicklung nicht verschoben werde, denn, so schließt es, die Wiederrichtung Deutschlands — ob bewaffnet oder abgerüstet — ist notwendig.

Im Zauberkreis der Manege

Von wunderlichen Tieren und Menschen / Wie ich Zirkusmann wurde • Von Herbert Steinmann

Dritte Fortsetzung*)

Fröhlich hocke ich neben Bobby auf dem Stuhl, wage, starre auf die endlos scheinende Kolonne der Wagen und Fuhrwerke, und versuche mich vergebens durch Händereiben und Armeisclagen zu erwärmen.

Gerade drückt sich ein Privatauto mit gelöschten Scheinwerfern behutsam an unserer Seite vorbei, es sieht aus, als würde ein kleines, ängstliches Glühwürmchen einer Karawane gefährlicher, großer Wanderreisen aus. Aber das alles hindert nicht, daß ich immer mehr friere, daß mir die Zähne klappern in der Morgenkühle und daß ich mit einem kleinen Fubelruf die aufgebende Sonne begrüße.

„Komm!“ sagt Bobby und springt vom Wagen. Ich hinterher. Nun traben wir neben dem ratternden Auto und rauchen Zigaretten.

Ein Dritter hat sich zu uns gesellt. Das ist Schimannek. Er ist Vereiter, besser gesagt Stallknecht, ein kleiner, schmierer Kerl mit schiefstehenden slavischen Augen und schwarzem, ewig nach schlechter Pomade duftendem Haar. Einer, der nach schlechter Pomade duftendem Haar. Einer, der nach schlechter Pomade duftendem Haar. Einer, der nach schlechter Pomade duftendem Haar.

Schimannek raucht eine von seinen selbstgedrehten Zigaretten und läßt die Augen spähend über die Mäuler und Köpfe, die Gärten und Wege des Dorfes schweifen, das wir gerade im ersten Morgenlicht passieren.

Ein paar rotwangige, flachstöpfige, offenbar frischgewaschene Kinder stehen, die Schulranzen auf dem Rücken, am Straßenrand und sehen uns aus großen, verwunderten Augen teils mißtrauisch, teils begeistert an.

„Sirtuß!“ ruft ein Mädchen strahlend. Aber da stürzt schon eine hagere, blonde Frau aus dem Haus, scheinlich die Mutter zurück und reißt die Kleine mit einem schützendem Griff von uns fort. Und wahrhaftig — da ist eine andere Frau, die hat einen Korb mit Wäsche vor der Haustür stehen gehabt. Jetzt schiebt sie ihn überhastig in den Flur hinein und mustert mißtrauisch die Karawane. Ein halbwüchsiger Dorfjunge jagt eilig eine Schar verkümmert Hühner in einen Stall zurück. Er schwingt dabei einen schweren Prügel und brüllt beif:

„Zigeuner! Zigeuner! Hühnerdiebe! Kinderdiebe! Zigeuner!“ Bobby neben mir sieht aus, als möchte er am liebsten über den Zaun springen und dem Burken eine lange. Ich bin blutrot geworden vor Scham. Schimannek grinst frech.

„Schadde, schadde! Kleiner, feiner Fubn, ein Griff is weg, Kochtopf, müßt nur langen Mantel haben zum Verheck —!“

„Unterkeh dich!“ knurrt Bobby wild. „Nur Spah“, versichert Schimannek schnell, und verdrückt sich so aalglatt und gewandt, wie er aufgetanb ist, hinter dem Wagen.

Bobby steht ihm finstler nach. Ich bin immer noch wie vor den Kopf geschlagen.

„Du sag mal, Bobby, alauben denn diese Leute wirklich, daß wir Kinder und Hühner und Wäsche stehlen?“

„Ja“, nicht mein junger Kamerad grimmig, „man traut uns viel Schlechtes zu, immer noch, wenn auch nicht überall, aber umsonst sind wir eben nicht moderne Zigeuner. Die Leute meinen das nicht mal böß, wir sind Ihnen als wandernde Gesellen, als leichtfüßige, ein wenig gefährliche und bunte Gesellschaft bekannt. Sie sehen nur die glänzende Außenseite unseres Daseins, sie haben in Wirklichkeit keine Ahnung von dem Zirkus und seinen Leuten und wissen nicht, daß Gestalten wie dieser Schimannek Ausnahmen sind, ganz seltene Ausnahmen unter dem ehrlichen Zirkus- und Artistenvolk. Ja, was wissen die von uns? —“

Es kam Tempo in die Kolonne, ganz fern zeigten sich die Häusermassen, die Kirchtürme und hochragenden Schornsteine einer großen Stadt.

Wir sprangen auf unseren Wagen.

Wir war die Luft am Plaudern verzaun.

Ja — und was hatte ich eigentlich selber noch vor ganz, ganz kurzer Zeit von dem Leben der Zirkusleute gewußt und gedacht! Waren da nicht, ganz, ganz im geheimen, ähnliche „Zigeunergedanken“ gemeldet?

Nun steckte ich mitten drin und kannte doch erst einen ganz geringen Teil dieses schönen und harten Daseins, auf das ich jetzt so oft fluchen mußte, wenn mir die Knochen wehtaten und es nichts anderes gab als arbeiten, arbeiten und nicht verzweifeln.

Ja, ich sollte noch manche Erfahrung machen im Zirkus Ring. Auch mit Herrn Schimannek übertrauens.

Und dann kamen wir an und bauten auf. Wie von Zauberhänden erkand im Nu die Zirkusstadt wieder mit dem Rieselzelt, den Stallungen, den Dichtmaschinen, Wagen, Käfigen, alles nach derselben eisernen Ordnung aufgebaut wie vorher; mit dem vorgeschriebenen Griff und Handschlag eines jeden einzelnen —

Nur wir fühlten deutlich und körperlich, was das bedeutet. Das Publikum bestaunte das Wunder, kam des Abends in hellen Haufen zur „Großen Gala- und Eröffnungsvorstellung“ geströmt.

Es spukt im Stall

Eines Morgens, als wir gerade mit nachtem Oberkörper in der Morgenkühle zwischen den Wagen standen und uns tüchtig abschrubbten, kam von der Stalltür Martens' gewaltige Donnerstimme sehr unanständig zu uns herüber.

„He, kommt mal her —“ der ganze Stall läuft uns ab.“

Bobby schlich die Wurzelbürtste hin, ich ließ den halb gefüllten Wassereimer fallen, ein Dritter von uns riß sich in der Eile das Nadel über den hemdlosen Körper.

Wie der Wind waren wir drüben. Der Stall war voller Menschen.

Na, das war eine schöne Bescherung! Das war die reine Sündflut. Wir standen knöcheltief im Wasser das sich über den ganzen Boden, in die Boxen und auf die reinlichen Heu- und Strohhaufen ergoß. Die Pferde stampften und wiederholten, der Esel Pompejus schrie vor Wut, die Ziegen meckerten ängstlich und aus dem Elefantenstall nebenan kam wildes, aufgeregtes Trompeten. Aber die Dichtbäuer taten das vermutliche nur aus Sympathie mit dem übrigen Getier, denn sie standen ja auf einem erhöhten Podium in ihren Ketten und

konnten unmöglich von der trüben Flut erreicht worden sein.

Nun entdeckten wir auch den Mittelpunkt des Menschengetümmels. Dieser Mittelpunkt war der Tscheche Schimannek. Der Mensch sah aus, als sei er loeben aus einem Morast geholt worden.

Martens zornige Stimme erfüllte das ganze und, wie mir schien, reichlich schadensroh umher. „In meinen Stall ist nichts gekommen“, frohlockte er.

„Schimannek muß irgend jemand beleidigt haben mit ihrem Gedröhn. Natürlich hast du auf Stallwache geschlafen und bist erst aufgewacht, als die Brühe dir über's Maul gelaufen ist. Brauchst gar nicht zu lägen. Ich möchte nur wissen, wer den verdammten Wasserhahn heute nacht heimlich aufgedreht hat. Den Kerl möcht' ich erwischen, der uns die Tiere schmutzig und krank macht, durch diese unerhörte —“

Er drückte sich nicht gerade gewählt aus, unser Martens, und er hatte recht. In jedem ankündigenden Zirkus geht das Wohl und Wehe der Tiere über alles. Die argelnde trübe Wasserflut, die da offenbar aus einem absichtlich geöffneten Hahn der provisorischen Leitung die halbe Nacht lang in den Stall gesprudelt war, konnte die Tiere gar zu leicht nervös, arbeitsunfähig und gefährlich krank machen.

„Hoh geschlossen, nur bischen geschlossen“, jammerte Schimannek inzwischen, „ist wahr — aber wer hat Wasser abgelassen — wer, wer hat vorgerissen meine Facke des Nachts durch Pferdemit geschliffen — werr, so frag' ich?“

Die Tatsache war richtig. In einer der letzten Nächte hatte irgend jemand die Facke Schimanneks von einem Haken aus einer leeren Box genommen und in einem Haufen Pferdemit herumgedreht und so liegen lassen.

„Da wirst du wohl auch geschlafen haben auf Wache“, fauchte Martens, nun immer aufgebracht, „und damit du es lernst, mein Sohn, die Augen aufzumachen, von heute ab, drei Strafwachen hintereinander. Bobby, bringe Sie mir einen entsprechenden Avis zur Unterschrift.“

„Jawoll“, sagte Bobby diontlich. Avis — das ist ein Wort, das nicht immer einen auten Klang hat im Zirkusleben. Meist ist es sehr unerfreulich. Avis — das bedeutet einfach „Bekanntmachung“ am schwarzen Brett, der Neuankömmlings- und Berordnungsstafel, die an einer allgemein zugänglichen Stelle ihren Platz hat. Neben der Hausordnung und anderen direktoralen Verfügungen, neben den Adressen von Zimmervermieterinnen, Artistenpensionen und Mittagstischen häuagen da auch die Strafkettel und Verwarnungen mit genauer Kennzeichnung der Person und der Untaten des betreffenden Uebeltäters. Manchmal sind es ganze Personengruppen, z. B. das Ballett oder die Herren Artisten und Vereiter, die vom „Avis“ betroffen werden, das immer die Unterschrift des Direktors oder seines Stellvertreters tragen muß, um Wirkungskraft und — Anerkennung zu finden.

Kein Wunder also, daß sich in den Gesichtern ringsum bei dem berüchtigten Worte teils ein schadenfrohes Grinsen, teils ein Zeichen von Anteilnahme malte. Das letztere allerdings geschah im Falle Schimannek nur in sehr geringer Anzahl.

Schimannek brach in ein wimmerndes Fluchen aus.



Dänisch-schwedische Prinzenverlobung

Kronprinz Christian Friedrich von Dänemark verlobte sich mit Prinzessin Ingrid von Schweden, der Tochter des schwedischen Kronprinzen. Die Braut ist 25 Jahre alt, der Bräutigam steht im 37. Lebensjahr.

„Recht so!“ sagte der schnauzbärtige Elefantenwärter Ahmus in seinem schleppenden Tonfall, „der Kerl hat den Wasserhahn sicher selber aufgedreht. Recht so, Herr Regisseur.“

Jetzt pläzte Martens endgültig. Nicht umsonst hatte mich der grane Herr Haag im Büro gleich bei meinem Eintritt darauf aufmerksam gemacht, daß Martens keine Titulaturen leiden konnte.

„Ich verbitte mir die Beleidigungen, Ahmus!“ brüllte er nun noch mehr, und ihm war es keineswegs Spah, was er sagte. „Ich bin weder Direktor noch Regisseur. Scheren Sie sich gefälligst zu ihren Elefanten, Herr — Sie haben mir gerade noch gesagt. — Der Stall ist in einer halben Stunde tipp-topp, alles fahrt mit an oder das Donnerwetter soll euch holen!“

Und schon stampfte er davon. Daß der letzte Befehl uns insbesondere gegolten hatte, darüber waren wir uns vollkommen klar.

Also machten wir uns fluchend daran — jawoll, fluchenden, denn dabei geht's am besten, und übrigens ist ein Zirkus kein Mädchenpensionat — die Stallgassen und Boxen von der bewussten Prüge zu reinigen.

Und wenn wir auch Stallreinigung gewohnt waren, diese Schmiere zu beseitigen, war dennoch kein reines Vergnügen, noch dazu morgens in aller Frühe und ohne einen Schluck Kaffee im Magen.

Peter, der alte Stallmeister, sah auf einer Futterkiste, trommelte mit seinen Reifstiefeln gegen die Wandung und trieb uns mit seiner scharfen Stimme zur Eile an. Und den Schimannek bestete er am meisten.

Neben ihm lungerte Ahmus beschäftigungslos her, orakelte der kleine Stallmeister. „Daß du denn nichts bemerkst, Ahmus?“

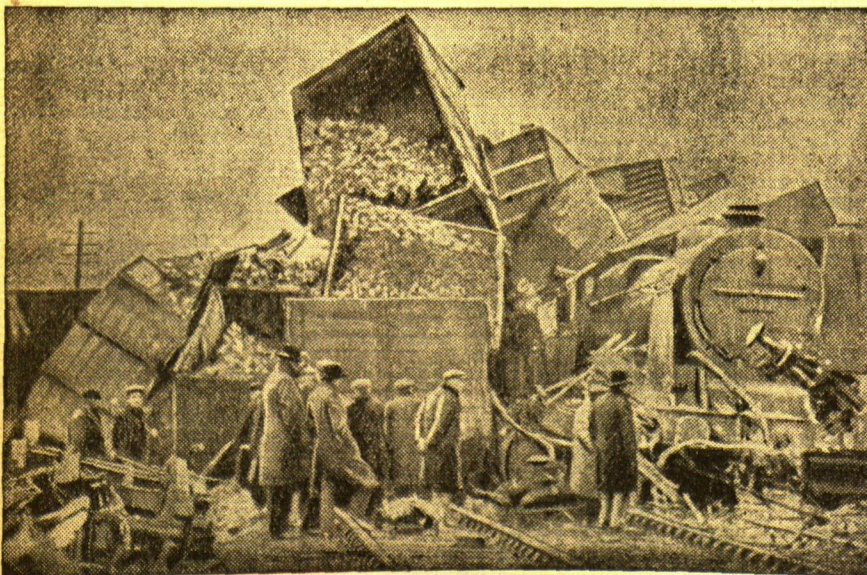
Der Elefantenwärter schüttelte den Kopf. „Er beleidigt all“ und jeden. Nein, ich habe nichts bemerkt. Und außerdem — geschieht ihm recht. Ich würde keine Hand gerührt haben, wenn er in dem Dreck eroffen wäre. Er trinkt und — er mag Tiere nicht leiden —“

Mehr konnte ich von dem Gespräch nicht hören, denn in diesem Augenblicke tauchte Bobby wieder im Stall auf und winkte mich beiseite.

(Wird fortgesetzt.)



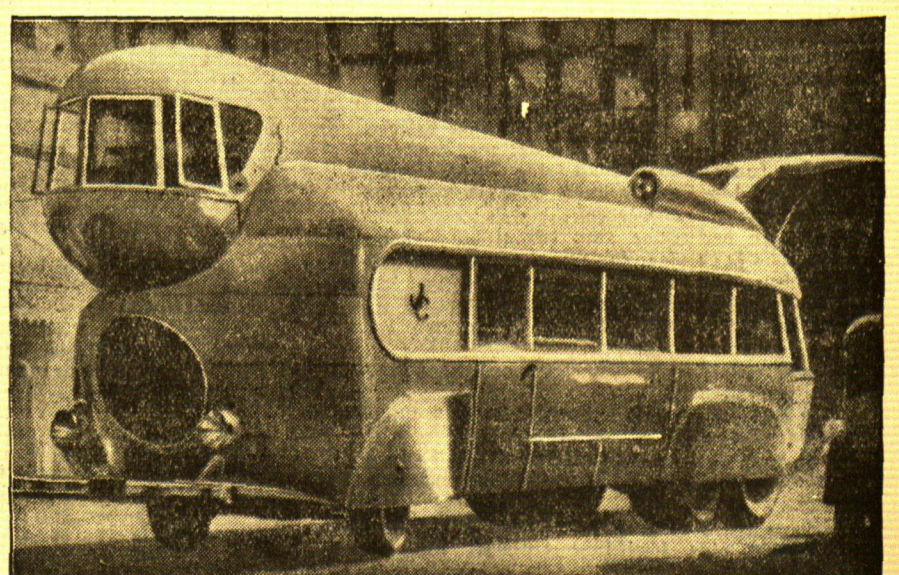
Freude in ganz Griechenland. Man sieht auf unserem Bild links den Einzug der siegreichen Regierungstruppen in Seres und in der Mitte Kriegsminister Kondilis mit seinen Generalstabsoffizieren. Man plant in Athen, eine erhebliche Verstärkung der Armee, Marine und Luftflotte vorzunehmen, so daß der Stellung des Kriegsministers eine weit größere Bedeutung zukommen würde wie bisher. — Rechts: Das Ende. Gelangene Venizelistenführer sind in Athen verhaftet und werden nun zur Verurteilung abgeführt.



Links: Drei Züge rasten ineinander

Drei Güterzüge fuhrten in der Nähe von Kings-Langlen (Hartfordshire) gegeneinander. Man sieht auf unserem Bild, wie sich die Wagen durch die Wucht des Anpralls übereinander türmten. Auf allen Hauptlinien von Euston nach Nordengland wurde der Zugverkehr lahmgelegt.

Rechts: Autobus mit Restaurant und Aussichtsplattform. Ein Autobus-Monstrum wurde für Propagandafahrten durch Amerika gebaut und loeben in Hollywood vorgeführt. Der eigenartige Wagen ist 18 Meter lang und bietet 30 Passagieren Platz. Ein Restaurant und eine Aussichtsplattform soll für jede Annehmlichkeit der Fahrgäste sorgen. Der Fahrer sitzt wie ein Kapitän in seinem „Krähenneß“, das sich etwa 50 Meter über dem Erdboden befindet.



Deutschland siegt in Paris 3:1

Ein Großkampftag in Paris — Begeisterung wie noch nie — Seit Tagen ausverkauft — Deutsche Elf ohne schwachen Punkt

Paris, 18. März.

Der deutsche Fußballsport hat einen neuen großen Triumph feiern können. Im dritten Länderkampf gegen Frankreich siegte in Paris am vergangenen Sonntag die deutsche Nationalmannschaft mit 3:1, Halbzeit 1:0. Dem grandiosen Kampf wohnten 45 000 Zuschauer bei.

Wohl noch nie ist in Paris eine solche Begeisterung für den Fußball festzustellen gewesen. Seit Tagen waren sämtliche Eintrittskarten ausverkauft. Verschiedene auswärtige Besucher, darunter auch eine Reisegesellschaft aus Breslau, die das Wagnis unternommen hatten, ohne Eintrittskarten nach Paris zu kommen, mußten sich zu den vielen Tausenden gesellen, die vor den geschlossenen Toren der Prinzen-Park-Bahn dem Ausgang des großen Spieles entgegenliefen. Die Organisation war muntergültig. Der Anmarsch vollzog sich reibungslos. Für die Spieler war das kühle und fast windstille Wetter recht angenehm. Von den Hauptstädten grüßten die beiden deutschen Fahnen, flatterte die Tricolore, und zu Ehren des Schiedsrichters die belgische Landesflagge sowie die Fahne der „Fifa“.

Der Empfang der zuerst erscheinenden deutschen Mannschaft ist herzlich und das Deutschlandlied wird von den 45 000 Zuschauern mit würdevollem Ernst stehend angehört. Gramlich und Thepo lösen, wobei der Franzose das Los gewinnt und sich entscheidet, seine Mannschaft mit dem leichten Wind zu spielen zu lassen. Deutschland tritt in folgender Aufstellung an:

Deutschland: Jakob Jusch, Gramlich, Münzenberg, Sielinski, Vener, Hohmann, Ronen, Siffing, Koblerst.

Frankreich: Duhart, Nicolas, Bed, Alton, Delfour, Verriest, Gabrillargues, Mattler, van Dooren, Thépot.

Wie sie spielten...

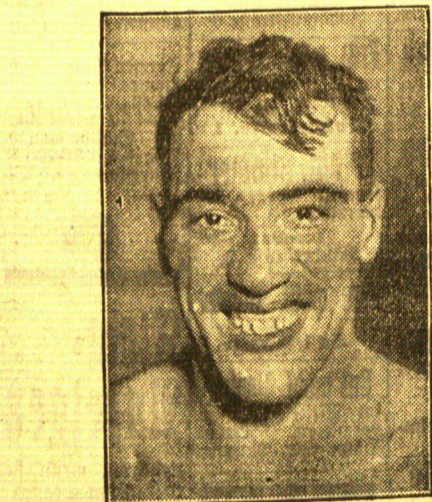
Die Franzosen sind zunächst stärker im Angriff, besonders der rechte Flügel kommt wiederholt durch. Die Angriffe laufen erst ab, als der deutsche Angriff sich gefunden hat. Frankreichs rechte Seite verpasst mehrere gute Gelegenheiten. Blüchschneel wechseln die Szenen vor beiden Toren. In der 15. Minute fällt das erste Tor. Kobierski leitet den Angriff ein, das Leder wandert zu Ronen, der an Vener abgibt. Der Augsburger schießt aus sechs Metern unhaltbar ein. Die zweite Spielhälfte leiten wieder die Franzosen mit stürmischen Angriffen ein und inmitten der französischen Vorstöße fällt das zweite Tor. Ronen ist durchgegangen, Kobierski ist mitgelaufen, erhält den Ball und knallt nach ein. Nach 15 Minuten steht es nur noch 2:1 für Deutschland. Jakob sankte das Leder zu schwach zurück und Duhart bringt mit dem Kopf den Ball über die Torlinie. Wald haben die Deutschen wieder Oberwasser. Vier Minuten vor Schluss gibt Münzenberg den Ball nach vorn, Hohmann erhöht das Leder mit dem Kopf und erzielt das dritte Tor für Deutschland. Der Sieg ist gesichert.

Die Kritik

Das Spiel der beiden Mannschaften hielt nicht nur, sondern übertraf sogar die ziemlich hoch geschraubten Erwartungen. Es sei gleich vorweg genommen, daß die Franzosen in der Bewertung ihrer Gesamtleistung wohl kaum zwei Tore schlechter waren.

Die deutsche Mannschaft

wendete das Deckungsdiagramm wieder erfolgreich an, ohne jedoch allzu stark an dem W-System zu kleben. Als die 2:0-Führung erreicht war, spielte man lockerer, als jedoch einige Male die Lage kritisch wurde und der Sieg gefährdet schien, deckte jeder Mann seinen Gegenspieler wieder genau und aufmerksam. Besonders der Mittelläufer Münzenberg führte seine keineswegs leichte Aufgabe erneut fehlerlos durch. Jakob im Tor ersetzte Buchloh ausgezeichnet; der Regensburger machte nur einen Fehler, der allerdings den Franzosen den Ehrentreffer einbrachte. Die Verteidigung war wieder das verlässlichste Bollwerk. Jusch war ruhiger und sicher im Stellungsspiel als Buch, der aber mit seinem Kopfbalispiel übertraf. Von den Außenläufern begann Sielinski matt, wurde dann besser. Gramlich war es, der besonders das Aufbauspiel förderte. Das Schwergewicht im Angriff lag bei den Flügeln.



Auch Carnera wird wieder um die Weltmeisterschaft kämpfen

Der italienische Boxer Primo Carnera zeigte sich bei einem Kampf mit dem nicht weniger gewaltigen amerikanischen Boxer Ray Impeccabile in New York in ausgezeichneter Form und siegte überlegen in der 9. Runde durch technischen K. o. Er will nun ebenfalls mit Max Baer erneut um Weltmeisterschaft kämpfen.

Sehr gut verstanden sich Kobierski und Siffing. Der Mittelstürmer Ronen schob diesmal kein Tor, aber er bewies seine Führerqualitäten. Hohmann fand sich auf dem ihm ungewohnten halbrechten Posten nicht ganz zurecht. Er arbeitete aber unermüdet und krönte seine schönen Einzelleistungen durch ein seines Tor. Lehner kam nur langsam in Schwung, als aber der Rechtsaußen sich gefunden hatte, spielte er in bester Form. Alles zusammen ist zu sagen, daß in der deutschen Mannschaft kein schwacher Punkt zu entdecken war. Anders dagegen bei den Franzosen.

Der Halblinke konnte durch sein Kopfbalispiel die Ehre für seine Mannschaft retten. Der beste Mannschaffsziel war das Schlußdreieck, und hier war es wieder der linke Verteidiger. Thepo als Schlußmann zeigte hervorragende Leistungen, so daß ihm keine Schuld an der Niederlage beizumessen ist. Die Außenreihe kam über den Durchschnitt nicht hinaus. Von den Stürmern sind Alton und Bed zu loben, die wirkliche Klasse darstellten.

Tschechoslowakei-Schweiz 3:1

Im Rahmen des „Mitropa“-Cups standen sich auf dem Prager Spartaplatz vor 28 000 Zuschauern

die Fußball-Nationalmannschaften der Tschechoslowakei und der Schweiz gegenüber. Durch das entschlossene Stürmerpiel errangen die Tschechen einen 3:1 (2:0)-Sieg, der zwar verdient, aber zu hoch ausfiel, da die Eidgenossen nach der Pause einen vollkommen offenen Kampf lieferten.

Neue Gaumeister

In einigen weiteren deutschen Fußballspielen sind am Sonntag die Entscheidungen gefallen. In Pommern spielte der Estettiner Sport-Club gegen den Titelverteidiger „Viktoria“-Stolz 0:0 und ging durch den Gewinn des ersten Kampfes als neuer Meister hervor. Erfolgreich verteidigte auch 1. Mittel-Hamburg seine Meisterschaft im Gau Nordmark. Der W. f. A. Mannheim stellte seinen Meisterschaftssieg im Gau Baden durch den überlegenen Gewinn seines letzten Spieles gegen den Freiburger Fußball-Club mit 6:2 sicher.

Deutscher Tennissieg in Italien

Der Tenniskampf T. Genuer gegen Not-Weiß Berlin hat mit einem deutschen Erfolg geendet. Gottfried v. Erasm spielte gegen den Italiener Palmieri in den letzten drei der insgesamt



„Weltmeister der Flieger für 1934“

Die Internationale Piloten-Saga zeichnete den englischen Flieger C. W. A. Scott, der das Luftrennen London-Melbourne in Rekordzeit gewann, mit dem Titel „Weltmeister der Flieger für 1934“ aus.

vier Sätze ein fast fehlerfreies Tennis; 4:6, 6:4, 6:2, 6:1 lautete das Ergebnis für den deutschen Meister, womit das Schlußergebnis des Treffens auf 3:2 zugunsten der Berliner gestellt wurde.

Die Erstbesteigung des Matterhorns vor 70 Jahren

Gestorben am Matterhorn! Auf Duzenden kleiner Kreuze stehen diese drei einfachen Worte im Friedhof von Zermatt. Gestorben am Matterhorn! Einfache Worte, aber doch tief voll Trauer, erinnernd an zerstörte Hoffnungen, an junge Menschenleben, die siegesfähig und voll Mut an den 4505 Meter hohen „Eben von Zermatt“, den himmelragenden Berggipfeln herangegangen und — gescheitert waren. Gescheitert wie so viele andere schon vor ihnen, gescheitert auch wie jene, die vor fast 70 Jahren den „Eben“ zum ersten Male bezwungen hatten und dann auf der Heimfahrt jene Tragödie erlebten, die die traurigste aller europäischen Bergfahrten bis zum heutigen Tage geblieben ist.

Es war um jene Zeit, da der Londoner Bergsteiger Whymper in Zermatt zu Füßen des obersten hornförmigen Gestalt in der ganzen Welt bekannten Berges sein Lager aufschlugen hatte und darin seine Lebensaufgabe sah, diesen Berg seiner Jungfräulichkeit zu berauben. Viele seiner englischen Freunde hatten sich mit ihm eingefunden, trafen in schönster Kameradschaftlichkeit alle nur denkbaren Vorbereitungen zur Bewingung des Berggipfels.

Siebenmal umsonst hatte Whymper den Berg schon angegriffen. Siebenmal war er abgeschlagen worden. Allein, den sieben Engländer konnte das von seinem Plan nicht abbringen, zumal er wußte, daß ihm ein Rivale zuvorkommen wollte. Denn während Whymper von der schweizerischen Seite, von Zermatt aus, den Berg bezwingen wollte, fanden drüben auf der italienischen Seite, in Valtournache, die Südländer bereit, um vom Süden aus vorzuziehen. Der italienische Bergführer Jean Antoine Carrel hatte eine erfahrene und erprobte Truppe zusammengestellt, die gleichzeitig mit Whymper ausging, so daß sich ein heißer Streit um den Sieg entpinn. Ein Wettlauf um den Gipfel setzte ein, der sich unter

Umständen in Minuten entscheiden konnte. Und tatsächlich kam es auch so. Im Gegenfug zu den ersten sieben Angriffen Whymper ging es beim achten Ansturm rasch voran. Wenn er mit den schweizerischen Bergführern, Croz aus Chamoni und dem alten und jungen Taugwalder aus Zermatt, wiederholt kleine Differenzen hatte, dann vor allem wegen seines englischen Freundes Sadom, der das Schreckenskind der Expedition war und wiederholt schlapp machte. So wurde der Lauf des Unternehmens wiederholt unangenehm unterbrochen. Aber trotzdem wurde der Niese diesmal bezwungen.

Am 14. Juli 1865 war es; da betraten die ersten Menschen den Gipfel des Matterhorns und hielten die Fahnen der Sieger. Eine Stunde weilten die sieben Mann der Expedition Whymper, er selbst, die drei Bergführer, sein Freund Sadom, der englische Nord Douglas und Sadoms Freund Hudson, auf dem Gipfel. Voll Freude drückten sie einander die Hände, glückselig über den schönen Sieg. Freundeskräftig traten die sieben Mann an den Rand des Gipfels, sahen hinab in die Tiefe und erklärten, etwa 1000 Meter unter dem Gipfel, die vier Italiener, die — erschrocken über den Sieg ihrer Rivale, die ihnen um Stunden vorangekommen waren — sofort umkehrten, entkünstigt und niederzugeschlagen, betraut des Sieges, betrogen um den letzten Erfolg, der auch ihnen so nahe gefanden.

Dann rühten die Sieger zum Abstieg, zur Rückkehr nach Zermatt, wo man sie schon mit Sehnsucht und Freude zurück erwartete. Croz führte die Partie auf dem Abstieg an. Hinter ihm hing Sadom im Seil, der gleich von den ersten Minuten an wieder Bekümmerten machte. Sein Gang war unsicher; er getraute sich ohne Croz Hilfe kaum einen Schritt zu machen. Der Bergführer mußte ihm auch an verhältnismäßig ungefährlichen Stellen Stufen und Tritte schlagen. Diese Arbeit hielt furchtbar auf und machte die

Führer natürlich nervös. Hinter Sadom kam Hudson und Nord Douglas. Der alte und der junge Taugwalder folgten, während Whymper den Beschluß machte.

Trotz der vielen Mähen kam man ungefährdet bis an die sogenannten Stellen des Berges. Schon wieder mußte sich der Führer um Sadom bemühen. Eben suchte der junge Engländer einen Tritt. Da — gleitet er aus, reißt Croz mit sich, der nicht mehr rechtzeitig sichern kann, und auch seine Freunde Hudson und Douglas. Alles ist das Werk eines Augenblicks; vier Mann stürzen in die Tiefe. Verbunden durch das Seil stürzen sie hinab, 1000 Meter auf den Gletscher. Die drei Besten konnten sich noch retten. Mit aller Gewalt stemmten sie sich in Sekundenfrist gegen den Sturz. — Das Seil riß. Der erste Teil der Partie stürzte ab. Die drei übrigen Bergsteiger standen saftungslos, aber gerettet. Denn das Seil hatte auf einen scharfen Felsen aufgeschlagen und war durchschnitten worden.

Bitternd und bebend traten die Überlebenden an den Rand des Felsens heran. Schauernd sahen sie in die Tiefe hinab, auf den Gletscher, auf den ihre vier Kameraden hatten, hinabgestürzt waren. Von den Gefährten sah man jedoch keine Spur. Die waren wohl auch nicht mehr am Leben, sie hatten den Sieg mit dem Tode bezahlt. Nicht freudbetäubend, wie Sieger, stiegen die drei Überlebenden weiter ab, sondern geknickt, gebrochen, vielleicht noch mehr entkünstigt als die Italiener, die wohl um den Sieg gekommen waren, aber ihr kostbares Leben behalten durften.

Voll Trauer und Behmut kehrten Whymper und die beiden Taugwalder nach Zermatt zurück, wo sich die Freude über den großen Sieg bald in wehmütige Trauer veränderte. Bald brachte man die Toten, die bestiegten Sieger vom Matterhorn, in den Ort, den unglücklichen Sadom und seinen Freund Hudson sowie Croz, den tüchtigen Bergführer. Den jungen Nord Douglas fanden sie nicht. Der durfte nicht heimkehren, bis zum heutigen Tage nicht; ihn hält der Gletscher gefangen. 70 Jahre ruht er nun schon im Eis, als teures Pfand des Berges, der für seine Niederlage fürchtbare Rache genommen hat.

Rätsel um den Mond / von Bruno H. Bärzel

Ein der berühmtesten Aerzte der letzten Zeit war Claudius Galenus, Leibarzt mehrerer römischer Kaiser und ihrer höchsten Beamten, Vertreter der Gladiatoren der lieblichen jener Epoche. Seine unzähligen, gelehrten Schriften, auch ins Deutsche übertragen, sind noch heute von hohem Interesse. Dieser Claudius Galenus verfolgte die Ansicht, daß manche Krankheiten eine Zunahme und eine Verminderung erfahren, wenn der Mond eine bestimmte Stellung einnehme. Eine besondere Zeit, die in ihrem ganzen Denken anders eingestellt war, nichts als Urfragen stellen ließ, was nicht in der Wirklichkeit ganz einwandfrei zu erforschen war, hat solche Gedanken, gänge abgeleitet, und doch ergibt sich die überraschende Tatsache, daß heute Aerzte von Ruf, die über das ganze Wissen der Zeit und über ein großes statistisches Material verfügen, wieder zur Aufklärung des berühmten römischen Kollegen zurückkehren. Deutsche, schwedische, französische und russische Mediziner sind in den letzten Jahren mit Arbeiten hervorgetreten, die einwandfrei beweisen, daß z. B. epileptische Anfälle dieselbe Periode haben wie der Mondlauf, daß Gerleiden und Mondstund Zusammenhänge zeigen, die Zahl der Todesfälle eine gleiche Abhängigkeit erkennen läßt. An hunderttausenden von Geburten hat Arrhenius den Einfluß des Mondlaufes nachgewiesen.

Das klingt zunächst sehr sonderbar, weil wir nicht recht einsehen, was der ferne Mond mit allem zu tun haben soll, wie er hier anzuregen, wirken soll, und es wird durchaus verstanden, daß erste Wissenschaftler, in der an Strahlenenden für ein paar Groschen unser Schicksal aus den Sternen gewissagt wird, zunächst einmal diesen Mond einfluß stark bezweifeln. Zugleich aber fällt uns ein, daß uralt Bauernweisheit, die sich schwer widerlegen läßt, den Einfluß des Mondes auf das Wachstum der Pflanzen behauptet, sich davon nicht abbringen läßt, daß für Aushaus und Ernte gewisser Reizen, und zwar durchaus nicht einseitig, die Neumond- oder Vollmondzeit zweckmäßig sei. Deutsche Soldaten, die als Waldarbeiter mit russischen Soldaten in Verberna kamen und zum Teil als Gefangene

auf großen Faktoreien arbeiten mußten, wissen, daß die Russen in Rußland nur bei bestimmten Mondstellungen in den Wäldern, und überaus rasch waren, daß wir in Deutschland den ganz erheblichen Unterschied nicht kennen oder nicht beachten. Sie behaupten, daß der Feuchtigkeitsgehalt des Holzes, die Austrocknungsfähigkeit bei Vollmond bzw. Neumond ganz verschieden sei und eine so wichtige Rolle spiele, daß die Wälder überall im Lande, und zwar nicht nur bei unwissenden Bauern, sondern bei gebildeten Fachleuten, wohl beachtet würden.

Solcher „Mond einflüsse“ gibt es viele. Was ist Wahrheit und was ist hier Aberglaube? Der nicht mehr naturnahe und oft ein wenig verblödete Mensch, der sich gebildet nennt, ist natürlich (und ich selbst neige sehr dazu) geneigt, all solche Dinge als Aberglauben abzutun, weil, wie schon erwähnt, kein rechter Zusammenhang zwischen Mond und lebendem Organismus auf der Erde zu finden ist. Auf der anderen Seite müssen wir aber ehrlich zugeben, daß tausend Dinge rings um uns ergehen, die wir für selbstverständlich halten, und für die doch eine wissenschaftliche Erklärung, eine wirkliche, den Kern der Sache treffende Klarstellung keineswegs vorhanden ist. Im Grunde kann uns kein Gelehrter der Welt sagen, weshalb der Stein, den wir loslassen, zur Erde fällt, denn das Wort „die Erde zieht die Körper an“ ist nur eine Redensart, und es gibt unzählige gelehrte Abhandlungen, die das Mittel der Schwerkraft auf einen Versuch ein. Wir wissen zwar alle, daß aus einer Kugel ein Eisenbaum wächst, aber wie die Materie in der Kugel das fertig gekommet, einen Stengel zu bilden, und Blätter zu schneidern, das kann man nicht „erklären“. Wir alle können denken, aber noch kein Gehirnwissenschaftler hat herausgefunden, wie in unserm Hirn dieser Prozeß vor sich geht.

Wir wissen, daß der Mond insofern einen ganz erheblichen Einfluß auf irdisches Geschehen hat, er ist es in der Hauptache, der in unseren Ozeanen die wichtige Erscheinung der Ebbe und Flut hervorruft. Der Dufante lag nahe, daß er auch solche Bewegungen im Baufmeer der Erde erzeugen könnte. Die Meteorologie beweist, daß es

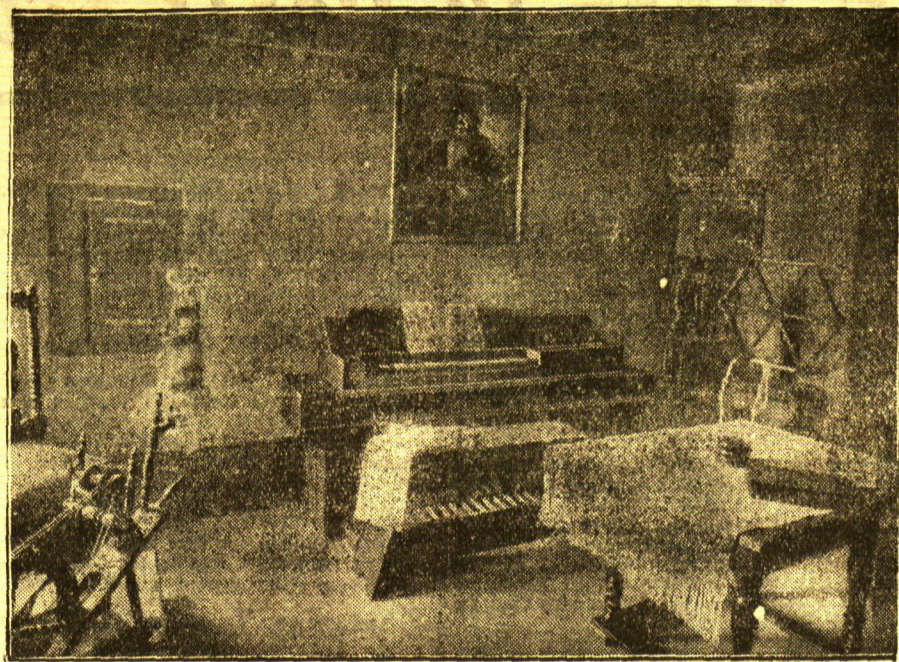
nicht der Fall ist, daß sein Wirken hier völlig belanglos ist. In neuester Zeit aber scheint sich die Sache von einer ganz anderen Seite her zu klären: Es wurde festgestellt, daß die Zahl der Gewitter Abhängigkeit vom Mondstand zeigt, und daraufhin haben Arrhenius und Geholm den Nachweis erbracht, daß ganz allgemein die Luftelektrizität, der elektrische Zustand unserer Atmosphäre und der Spannungszustand zwischen Erde und Luftfläche eine monatliche Periode erkennen läßt. Angeregt durch Arbeiten von anderen Forschern, die wieder die Erkenntnis erwarnten, daß die Luftelektrizität auf Pflanzen einwirkt, kam man so zu dem oben erwähnten Untersuchungen, die eine mit dem Monde bzw. der monatlichen Schwankung der Luftelektrizität zusammenhängende Beeinflussung des Menschen bewiesen.

Über all diese Dinge ist noch längere nicht das letzte Wort gesprochen. Man muß sich da gleichzeitig vor festgenurzelten, halb abergläubischen Vorstellungen hüten, und vor einer starken Ablehnung, die so tut, als wäre ihr bereits der letzte Schluss aller Weisheit bekannt. Nicht alle alte Bauernweisheit hält der Kritik stand. So glaubt der Landmann vielfach, daß der Mond Kälte ausstrahlt, wenn er im Winter voll und klar über den Feldern steht. Eine völlig unbillige Behauptung, denn der Vollmond kann nur Wärme ausstrahlen. Genau so, wie die Erde, wird die Mondkugel von der Sonne beleuchtet und erwärmt, aber die Einstrahlung der Sonne ist dort viel stärker, weil keine Luftschicht, kein Wolkenmeer sie behindert. Da sich der Mond nicht wie die Erde in 24 Stunden, sondern im Laufe eines Monats um seine Achse dreht, dreht die Sonne rund 14 Tage auf das Gekirn. Messungen zeigen, daß die Temperaturen auf der Mitte der Vollmondseite etwa 120 Grad Celsius beträgt, und wenn die vom Monde ausgehende Strahlung auch völlig belanglos ist für die Erde, vom „Eisbauch des Mondes“ kann keine Rede sein. „Die Sterne scheinen so klar und kalt“, singt der Dichter, aber er meint wohl, daß die Nacht, in der die Sterne so klar und kalt scheinen, eben wegen dieser Klarheit der Luft, wegen der Abwesenheit des schützenden Wolkenmantels, kalt ist, denn die Sterne und die ferne Sonnen sind, können nur Wärme senden. Irrium und Wahrheit fliegen im Volksmund oft dicht beieinander!

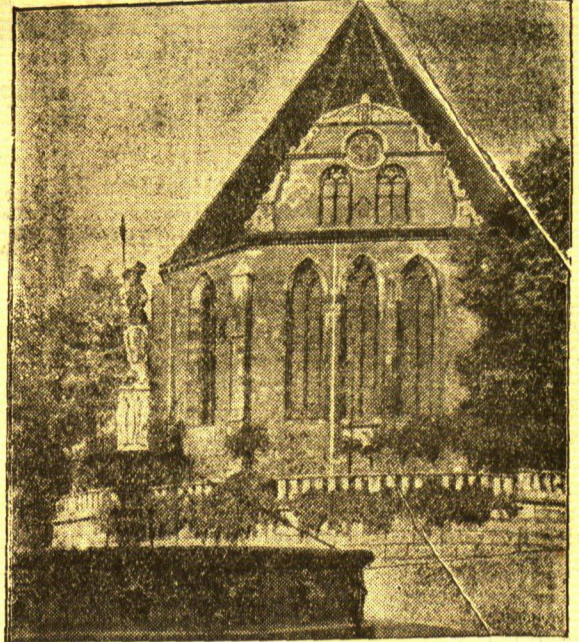
250 Jahre Johann Sebastian Bach



Johann Sebastian Bach,
erblickte am 21. März 1685 das Licht der Welt. Ein zeitgenössisches Gemälde des großen Komponisten.



Das Bach-Zimmer in Eisenach
Intensiver Blick in einen der Räume des berühmten Bach-Museums in Eisenach. Die hier gehüteten Einrichtungsgegenstände stammen aus Bachs Lebzeiten und wurden von ihm benutzt.



Die Johann-Sebastian-Bach-Kirche
Im Rahmen der offiziellen Bachfeiern soll in Arnstadt die dortige Bonifatiuskirche, an welcher Bach seine erste Organtätigkeit innehatte, durch einen besonderen Festakt in Johann-Sebastian-Bach-Kirche umgetauft werden.

Aus dem Radioprogramm für Dienstag

Kannas (Welle 1935). 18,20: Schallplatten. 18,40: Nachrichten. 19,30: Opernübertragung. Königsberg (Welle 222). 6,15: Turnen. 6,35: Konzert. 8: Morgenandacht. 8,30: Frauengymnastik. 9: Französischer Schulfest. 11,05: Landfunk (Die Vorratswirtschaft im ländlichen Haushalt). 11,30, 12 und 13,05: Konzert. 15,10: Kinderfunk (Eine Vogeleigenschaft). 15,35: Mode von heute. 15,45: Bühnenschau. 16: Konzert. 17,50: Stunde der Arbeit. Vortrag. 18,25: Sunde Musik. 19,25: Wetter. 19,35: Funkberichte. 20: Nachrichten. 20,15: Stunde der Nation (aus Leipzig). 21: Unterhaltungs- und Tanzmusik. 21,40: Wetter, Nachrichten, Sport. 21,50: Vom Deutschlandsender.

Deutschlandsender (Welle 1571). 6,30: Frohes Schallplattenkonzert. 10,15: Finnland: Volk, Lied und Brauchtum. 10,45: Fröhlicher Rindergarten. 11,30: Lied am Vormittag. 11,40: Der Bauer spricht - Der Bauer hört: Frühling auf Wiese, Weide und Futterland. 12: Konzert. 14: Märchen von zwei bis drei. 16: Konzert. 17: Fliegerbomben (Kurzspiel). 17,15: Jugendportstunde. 17,30: Werke für zwei Klaviere. 18: Jungmädelsstunde. 18,20: Politische Zeitungsschau. 19: Und jetzt ist Feierabend (Seltene Belegungen mit musikalischen Beispielen). 19,30: Italienisch für Anfänger. 20,15: Stunde der Nation. 20,55: Musikalisches Europafest. 21,50: Berlin im Dunkel (Drei Hörberichte); dazwischen Unterhaltungs- und Tanzmusik. Berlin (Welle 356,7). 18,30: Konzert. 21: Unterhaltungskonzert.

Breslau (Welle 315,8). 18,20: Handharmonika-Soll. 20,55: Konzert. 22,35: Volksmusik. 23: Nachtkonzert. Hamburg (Welle 331,9). 19: Hamburger Liedertafel singt. 19,30: Urkundung: „De Ger“ (Ein ernsthaft Gesang von drei menschliche Beiden). 21: Abendmusik. Köln (Welle 455,9). 18,35: Ein Dichter erlebt die Tropen. 19,30: Kleine Musik. 21: Virtuose Musik. Leipzig (Welle 382,2). 18,20: Fichtertanz am Gaff (Sommerische Wasserfante in Lied und Tanz). 19,35: Vom Sinn und Unsinne des Liebeslebens (Vortrag). 20,15: Stunde der Nation: Martin Plüddemann, ein deutscher Balladendichter. 20,55: Abfahrsänger (Ein Hörbild). 21,40: Zeitfunk. München (Welle 405,4). 16 und 17,50: Konzert. 18,30: Schallplatten. 19: Buntkonzert. 20,55: Konzert.

Stuttgart (Welle 522,6). 19: „Wir ist manches schon passiert...“ (Eine Stunde Heiterkeit). 19,45: Funkbericht. 21 und 01: Konzert. Wien (Welle 506,8). 17,40: Klavierkonzerte. 19,25: „Der Barber von Sevilla“ (Romische Oper). 22,30: Unterhaltungskonzert. 23,45: Tanzmusik. Warschau (Welle 1339,3). 20: Polnische Charaktermusik. 21: Feierliche Sendung zu Ehren des Marschalls Pilsudski. 22,30: Klavierkonzert mit den Hörern. 22,45: Tanzmusik. Stockholm (Welle 426,1). 14,20: Musik auf allen Instrumenten. 18: Schallplatten. 19,30: Schlagerkonzert. 20: Antonio und Cleopatra (Spiel von Shakespeare). 22: Unterhaltungsmusik. Beromünster (Welle 539,6). 19,20: „Lieber, die meine Mutter sang“. 19,45: Jugendmusik. 21,10: Unterhaltung.

Ihre Vermählung geben bekannt
Erich Kröhnert und Frau Grete
geb. Gedicks
Danke gleichzeitig für erwiesene Aufmerksamkeiten. (3327)
Heydekrug, den 15. März 1935

Liederfreunde
Dienstag 8 Uhr
Liedertafel
Dienstag 8 Uhr
Guterhaltener Rinderwagen
zu verk. Kettenstraße 8, Hof. 1 Et.

Sonntag mittag, 1 1/2 Uhr, entschlief sanft nach längerem Leiden, versehen mit den heil. Sterbesakramenten, mein innig geliebter Mann, herzenguter Vater, Grossvater, Schwager und Onkel, der Hausbesitzer

Anton v. Kraatz
im Alter von 78 Jahren,
Memel II, den 18. 3. 1935
In tiefer Trauer
Josephine v. Kraatz
im Namen aller Verwandten
Beerdigung Donnerstag, 9 Uhr, von der katholischen Kirche aus, nach dem städt. Friedhof. (3288)

Statt besonderer Anzeige
Am Sonnabend, den 16. März 1935, nachmittags 5 Uhr verstarb nach langem Leiden meine innig geliebte Frau, unsere liebe gute Mutter, Gross- und Urgrossmutter, Frau (3321)

Martha Lingnau
geb. Kohn
Im Namen der Hinterbliebenen
August Lingnau
Heydekrug, den 18. März 1935
Das Begräbnis findet am Dienstag um 10 Uhr von der Katholischen Kirche aus statt.

Särge von Pierach Kundt & Co.

Einsegnungsanzug 69⁵⁰
Reine Wolle, guter Stoff
E. Millner, Fleischbänkenstr. 2

Sie kaufen Möbel
zu noch nie dagewesenen Preisen in modernster Ausstattung und besten Qualitäten bei
Samuel Spitz, Memel, Marktstraße 47, 1 Treppe, Tel. 284 und in meiner Filiale Heydekrug, Haus Salamander.

Deutsches Theater Memel
Telefon Nr. 182

Montag, den 18. März, abends 8.15 Uhr
(Abonnement grün) und
Dienstag, den 19. März, abends 8.15 Uhr
(Abonnement rot)
Ultimo

Romödie des Ultimo in 3 Akten von Jochen Suth
Mittwoch, den 20. März, abends 8.15 Uhr
(Abonnement weiß)
Erstaufführung! „Hut ab vor Onkel Eddie“
In der Titelrolle: **F. W. Nabolle**

Donnerstag, d. 21. März, abds. 8.15 Uhr
(Halbes Abonnement blaue Karten)
„Hut ab vor Onkel Eddie“
In der Titelrolle: **F. W. Nabolle**
Karten zu allen Vorstellungen an der Kasse zu haben

Achtung!
Der Herr mit dem verstaubten Mantel möchte sich sofort melden.
„Neptun“ Holzstraße 20.

Samen
für
Gewächshaus-
Mittbeets-
Topf- und
Freiland-Kultur
liert
Carl Adomeit
Samenhandlung
Memel
Baderstraße 4.

Hilfe für die Ueberschwemmten!
Für die durch die Ueberschwemmungskatastrophe im Kreise Gebetung in bittere Not geratenen Volksgenossen sind bei uns ferner eingegangen:
Fr. M. S. 5 Lit, M. R. 10 Lit, Ungenannt 20 Lit, Friedrichsädtliche Schule 264,25 Lit, Bühnenpersonal des Deutschen Theaters 55 Lit, A. Butkus 15 Lit, Klasse 4 b der Simon-Dach-Schule 20,50 Lit, Sammlung der Sonntagsschule der Baptisten-Gemeinde, Bezirk Neuer Park, 70 Lit, Aug. Pohlens Nachf. 20 Lit, Gold. Adler-Apotheke 25 Lit, E. S. M. 3 Lit, Ungenannt 5 Lit, die Angestellten und die Belegschaft der Firma Siegel & Co. 85 Lit
Weitere Spenden nehmen wir gern entgegen
Verlag des Memeler Dampfboots

Firmen
die Zahlungen in Deutschland zu leisten haben, bietet sich eine gute Berechnungsmöglichkeit. Zuschriften mit Angabe d. Schuldbumme unter 3605 an die Abfertigungsst. d. B.I.

Unterricht
Engl. Unterrichtsstunden
4-5 mal wöchentl. gesucht.
Angebote mit Preis unter 3602 an die Abfertigungsst. d. B.I.

Kaufgesuche
Ein gebrauchtes **Motorrad** zu kaufen gesucht. Angeb. m. Preisang. unter 3600 an die Abfertigungsst. d. B.I.
Muttererde
ca. 40 cbm gesucht
Benno Bieber
Eidberuk 12

Verloren Gefunden
Weiß u. braun gefleckter Jagdhund (Drahthaar) auf den Namen Ito hörend entlaufen.
Gegen Belohnung abgegeben
Froukshat
Ankerstr. Nr. 15

Verkaufe
Ustania-Gasbadofen
mit Gärvorrichtung. fast neu. ist preisw. zu verkaufen. (3315)
Hotel Preussischer Hof
Polangenstr. 37-38

Stellen-Angebote
Haus Schneiderin
gesucht
Vomm.-Bitte 93.
Suche f. mein Hotel und Landwirtschaft
Lehrmädchen
zur Erlernung der Wirtschaft gegen Taschengeld. Angeb. unter 3582 an die Abfertigungsst. d. B.I.

Geldmarkt
1500-2000 Lit als 1. Hypothek auf ein 2. Morgen-Grundstück gesucht. Angeb. u. 3599 a. d. Abfertigungsst. d. B.I.

Steine
lagernd Eidberuk, 1 Kalkherd } weiß 1 Kalkofen } weiß zum Abbruch z. verkaufen. (3313)
Benno Bieber
Tel. 53, Eidberuk 12

Historische Bilder und Ansichten
zu kaufen gesucht, und zwar Darstellungen historischer Ereignisse, die sich in Memel im vorigen Jahrhundert oder früher abgespielt haben, Bilder von alten, in Memel beheimateten Segelschiffen und Dampfern, Ansichten der Stadt oder einzelner Stadtteile und Bauten, wie überhaupt Darstellungen historischer Art von lokaler Bedeutung. Angebote unter Nr. 3588 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Capitol Täglich 6 u. 8 1/2 Uhr
Joan Crawford in dem deutschsprachigen Spitzenfilm
„Ich tanze nur für dich“
Beiprogramm - Tonwoche

Umzugshalber
verkaufe ich um zu räumen (Auslandsware) Preise
10-30% herabgesetzt
Nie wiederkehrende Einkaufsgelegenheit!
S. Burrack
Marktstraße 14

Lebeling
mit guter Schulbildung, zum 1. 4. gesucht. Schriftl. Bewerbung erbeten. (3312)
Seitmann & Laue
Eisenwaren-Großhandlung
Werktstraße Nr. 11

Lücht. Mädchen
kann sich melden bei
Haremann
Parkstraße 1.

Junges Mädchen
für die Wirtschaft gesucht
Grüne Str. 12
im Laden.

Flüchtl., zuverlässig. Mädchen
m. Kochkenntnissen z. 1. April gesucht
Hoppenstein
Präl.-Emet.-Allee 28

Vermietungen
4-Zimmer-Wohn.
mit Bad, Telefon, evtl. als Büro vom 1. 4. zu verm. Preis v. 10-12, 2-4.
Maidanik
Johannisstraße 5

3-Zimmer-Wohn.
per 1. 4. zu vermieten.
Wiesenauerstr. 22

2-Zimm.-Wohn.
Badbenutz. und alle Bequemlichkeiten v. 1. 4. zu vermieten
Elster Str. 30, I
Melbungen 6. Verwalter **Stemonet**, dort, 2 Et.

Aufwärtlerin
kann sich melden
Kruok-Br.-Emet.-Allee 1
Daf. ein kl. möbl. Zimmer z. vermieten.

kleine Wohnung
zum 1. April zu vermieten.
Ed. Skwar
Friedrich-Wilhelm-Strasse 43/44

Jüngerer Mann
sucht Stelle als **Kassierer, Lagerverwalter** od. ähnliche Beschäftigung. Höhere Kaution vorhanden. Zuschriften unter 3604 an die Abfertigungsstelle d. B.I.

Schlafstelle
für jungen Mann zu haben
Rippenstraße 8

Jüng. Mädchen
mit Kochkenntnissen sucht Stellung im Haushalt. Angebote unter 3607 an die Abfertigungsst. d. B.I.

Kolonialwaren-
geschäft zu vermieten. Zu erfragen an den **Schäfer-diel-Blatt.**

Apollo Täglich 5 und 8 1/2 Uhr
Der Herr ohne Wohnung
Thimig, Hörbiger, Slazak
Ein fideles Büro - Klappertoroh

Kammer Montag 5 u. 8 1/2 Uhr
Zum letzten Male
Ferien vom Ich
Carola Höhn, Speelmans
Beiprogramm

Kammer
Voranzeige
Mittwoch 2 1/2 Uhr
einmal. (letzte) Wiederholung
Jugendvorstellung
unt. 1.-Lit. ob. 1,50, Kinder 50 Ct.
Grüss mir die Lore noch einmal Micky Maus im Urwald
Beiprogramm

Mittweida
1. Ingenieurhochschule
2. Maschinenbauhochschule
Technische Lehranstalt
Betriebswissenschaft

Möbl. Bohn-
Schlafzimmer
mit eig. Eingang zu vermieten. Angeb. u. 3603 an die Abfertigungsstelle d. Blattes.

Or. sonniges Zimmer
mit Bad, Telefon, evtl. als Büro vom 1. 4. zu verm. Preis v. 10-12, 2-4.
Maidanik
Johannisstraße 5

Früdl. möbl. Zimmer
an 2 Damen oder 2 Herren zu verm.
Polangenstr. 1

Möbl. Zimmer
separat gelegen, zu vermieten.
Laurat
Fischerstraße 8.

Sep. möbl. Zimmer
frei
Schlesierstr. 8
Gut möbl. Zimmer
im Mittelpunkt zu vermieten. **Thiel**
Dopplstr. 9, part.

Mietsgesuche
Jung. Ehepaar sucht
Zimmer
und Küche v. 1. 4. Angeb. u. 3595 a. d. Abfertigungsst. d. B.I.

Klein-Anzeigen
gehören, wenn sie Erfolg haben sollen, in eine Zeitung mit großer Leserkreis, also ins vielgelesene **Memeler Dampfboot**